



BERGSTEIGER  
DÖRFER

# ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG



Zell/Sele

Hans M. Tuschar

# ALPINGESCHICHTE KURZ UND BÜNDIG

## Zell/Sele

Hans M. Tuschar



Die Initiative „Bergsteigerdörfer“ ist ein Projekt des Österreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Ministerium für ein lebenswertes Österreich) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

Österreichischer Alpenverein  
Innsbruck, 2016

# INHALT

Vorwort	6
Daten und Fakten	9
Die Karawanken	17
Geschichte eines Grenzortes	25
Vielfalt alpiner Vereine	49
Bergführer und alpiner Rettungsdienst	63
Alpine Erschließung	73
Mit Begeisterung und Tatkraft	89
Eine besondere Seilschaft	95
Die alpinen Arbeitsgebiete	103
Quo vadis, Bergsteigerdorf Zell/Sele?	107
Literatur	111
Adressen	113
Danksagung	114
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur	115
Bildnachweis	122
Impressum	122

## **Anmerkung zu zweisprachigen Bezeichnungen:**

Für alle im Text vorkommenden topografischen Orte und Punkte, Fluren und Bäche, sowie für die Bauernhöfe (Häuser) sind im Bereich der Gemeinde Zell/Sele neben den durchwegs slowenischen auch deutsche Bezeichnungen (bzw. deutsche Schreibweisen) gebräuchlich. Auch im unmittelbar angrenzenden Umfeld verhält es sich ähnlich. Diesem Umstand wurde im vorliegenden Buch Rechnung getragen. Um jedoch den Lesefluss nicht unnötig zu erschweren, wurden die slowenischen Bezeichnungen allerdings nur bei deren ersten Auftreten im Text verwendet; in der Folge danach jeweils nur die deutschsprachige Form. Nur die Ortsbezeichnung Zell/Sele wird durchgehend zweisprachig angegeben.

## VORWORT

**Die Erfolgsgeschichte des Projektes „Bergsteigerdörfer“ des Österreichischen Alpenvereins als Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention wäre ohne Peter Haßbacher, den Doyen der Alpinen Raumordnung, nicht geschrieben worden. Für die bis Ende 2013 erschienenen 13 Bände der Alpingeschichte unserer Bergsteigerdörfer hat der langjährige Leiter unserer Abteilung ein Vorwort verfasst. Wie keinem anderen gelingt es einem der Geburtshelfer der Alpenkonvention in wenigen Zeilen die tiefe Verbundenheit des ÖAV mit dem Alpenraum zu beschreiben. Deshalb stellen wir diesen Text Peter Haßbachers in leicht gekürzter Form auch diesem 19. Alpingeschichtebuch voran.**

Der ÖAV hat sich verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im ÖAV-Projekt zur Stärkung

österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2014–20“ des Ministeriums für ein lebenswertes Österreich treffen.

Der naturnahe Alpentourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Das Tourismusprotokoll der Alpenkonvention enthält die Verpflichtung, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken. Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ des ÖAV weist aber nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus“ und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung“ auf, sondern insbesondere zur 2006 beschlossenen Deklaration

„Bevölkerung und Kultur“. Diese Deklaration ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;
- Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.

Für den ÖAV sind der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen ein ganz wesentlicher Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots ist deshalb die Aufar-

beitung der Alpingeschichte dieser Orte ein Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Historie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpentourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

**Der ÖAV bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte von Zell/Sele sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.**

**Liliana Dagostin**

Leiterin der Abteilung

Raumplanung und Naturschutz  
des Österreichischen Alpenvereins

# DATEN UND FAKTEN

Die zweisprachige Gemeinde Zell/Sele mit ihren 610 EinwohnerInnen liegt, malerisch eingebettet zwischen der Haupt- und der Nordkette der Karawanken/Karavanke, in einer Seehöhe zwischen 587 und 2.139 m. Sie gehört zum politischen Verwaltungsbezirk Klagenfurt-Land/Okraj Celovec-dežela und grenzt im Süden an die Republik Slowenien /Slovenija.

Das Gemeindegebiet umfasst etwa 75,44 km<sup>2</sup> mit sieben Ortsteilen:

- Zell-Oberwinkel / Sele-Zvrhnji Kot
- Zell-Mitterwinkel / Sele-Srednji Kot
- Zell-Pfarr / Sele-Cerkev
- Zell-Koschuta / Sele-Košuta
- Zell-Freibach / Sele-Borovnica
- Zell-Schaida / Sele-Šajda
- Zell-Homölich / Sele-Homeliše



Blick auf das Hochtal von Zell/Sele



### Entwicklung der Häuser- und EinwohnerInnenzahl

Jahr	Häuser	EinwohnerInnen
1524	42	220
1826/33	131	999
1951	173	1019
1981	231	804
2011	293	702
2013		624

### Erwerbstätigkeit in der Gemeinde

Jahr	Betriebe	Erwerbstätige	davon im Ort
1991	15		34
2001	13	282	33
2011	42	251	66

### Nächtigungen

Jahr	Winter-HJ	Sommer-HJ	Gesamt	Betten
1970			6527	150
1990			2445	100
2011	26	1158	1184	100
2012	206	1309	1515	100
2013	46	1038	1084	100

Mittelpunkt der Gemeinde ist Zell-Pfarrsele (948 m) im Zeller Hochtal mit dem Gemeindeamt, der Volksschule, dem Kindergarten, dem Geologie- und Alpinzentrum sowie der alten und der neuen Pfarrkirche, die mit dem Friedhof eine interessante Symbiose bilden. Die Gemeinde Zell/Sele grenzt in Österreich an die vier Nachbargemeinden Ferlach/Borovlje, St. Margareten im Rosental/Šmarjeta v Rožu, Gallizien/Galicija und Bad Eisenkappel/Železna Kapla sowie in

Slowenien an Tržič/Neumarkt. Eine besondere Verbindung hat sich im Laufe der Zeit mit der vom Ortszentrum zwölf Kilometer entfernten Stadtgemeinde Ferlach ergeben, wo sich gemeinsam genutzte Einrichtungen wie das zweisprachige Bezirksgericht, Apotheken, ärztliche Versorgung und eine Polizeidienststelle befinden. Abgesehen vom kleinen Ortskern mit der Kirche hat das gesamte Siedlungsgebiet ausgeprägten Streusiedlungscharakter, wobei den einzelnen Höfen



*Das idyllische Zeller Hochtal im Winter*

ursprünglich die Form des karantischen Haufenhofes zugrunde lag. Die dominierende Rolle kommt in der Gemeinde immer noch der Land- und Forstwirtschaft zu, wobei sich die Firmensitze der drei größten Großgrundbesitzer außerhalb von Zell/Sele befinden. Die Bedeutung der Landwirtschaft ist jedoch stark rückläufig. Derzeit sind noch 38 Menschen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. 80 Prozent der Erwerbstätigen in der Gemeinde pendeln aus. 95 Personen sind mit einem Nebenwohnsitz gemeldet, das entspricht 15 Prozent der zuletzt 610 hauptgemeldeten



*Speicherkasten beim Hornig*

BürgerInnen. Bisher spielte der Fremdenverkehr für Zell/Sele – abgesehen von den Nächtigungen im Koschutahaus/Koča pod Košuto der Naturfreunde – nur eine sehr untergeordnete Rolle. 2011 waren gerade zehn Personen im Beherbergungs- und Gaststättenwesen beschäftigt. Erst durch Einzelinitiativen konnte in den letzten Jahren ein kleiner Aufschwung verzeichnet werden. Derzeit stehen etwa 100 Betten in Zell/Sele in fünf Beherbergungsbetrieben zur Verfügung.

Geprägt wird die Gemeinde von der elf Kilometer langen und nahezu ungebrochenen Felsenmauer der Koschuta/Košuta, welche die südliche Gemeindebegrenzung darstellt. Nur im äußersten Osten und im Westen dieser gewaltigen Wandfluchten ist jeweils ein seit alters her gebräuchlicher Übergang in die Nachbargemeinde Tržič gegeben.

Waidischbach/Bajdiški potok und Freibach/Borovnica, die nach Norden in das Rosental/Rožna dolina zur Drau/Drava hin entwässern, sowie die Übergänge über den Esel-sattel/Oselca ins Loibltal/Prodi und die Straße über den Schaidasattel/Šajda nach Ebriach/Obirsko bilden die weiteren Verbindungen zu den Nachbargemeinden.

Wie einen von hohen Gipfeln umrahmten Garten, so empfindet man Zell/Sele, das als stilles Naturkleinod seinem poetischen Attribut

„Zell, Herz der Karawanken/Sele, srce Karavank“ voll gerecht wird. Um den touristischen Freizeitraum von Zell/Sele voll zu umreißen, sind auch die außerhalb der Gemeindegrenzen liegenden Bergflanken und Gräben in die Betrachtungen mit einzubeziehen. Dazu gehören die Tschepaschlucht/Čepa, die Trögener Klamm/Korška soteska, die Tropfsteinhöhlen im Obir, der Wildensteiner Wasserfall/Podkanjski slap und die Südseite der Koschuta mit ihren weitläufigen Almen.



*Am Badestrand des Freibachstausees*

Zell/Sele ist eine kleine, weitverstreute Gemeinde von Einzelhöfen und Weilern, deren touristische Infrastruktur erst im Ausbau begriffen ist. Die Aufnahme in den Kreis der Bergsteigerdörfer ist daher in den natürlichen Gegebenheiten begründet: in der geheimnisvollen Weite bunter Mischwälder, der brausenden Gewalt schäumender Wildwasser,

den bleichen schroffen Felswänden, der kargen Welt steinerne Kartröge, den freundlich sonnigen Hangterrassen, der stillen Einsamkeit abgechiedener Talwinkel, den aussichtsreichen Kämmen und Gipfeln. Dazu kommen die freundlichen und aufgeschlossenen Menschen, die genügsam und fleißig an ihrer Scholle hängen und ihre althergebrachten

Sitten und Bräuche hochhalten. Es gibt in dieser Landschaft bisher noch keine Todsünden moderner Erschließungen, keinen Bahn- und Autobahnlärm. Den einzig größeren Eingriff stellt der kleine Stausee am Freibach dar, der aber längst zur "Natur aus zweiter Hand" wurde und mit seinem Badestrand ein beliebter Kontrapunkt zum Wandern und

Bergsteigen geworden ist. Ein gut gewartetes Wegenetz mit interessanten Einbindungen an internationale Wegprojekte, herausfordernde Eisenwege, eine gepflegte, drei Kilometer lange Langlaufloipe und vier Schutzhütten (eine im Gemeindebereich, drei knapp außerhalb davon) bieten alles, was das Wanderer- bzw. Bergsteigerherz begehrt.



*Das Zeller Hochtal wird von der mächtigen Koschuta geprägt.*



*Blick vom Harloutz/Ferlacher Horn in den Hainschgraben und zum Hainschturm;  
Gemälde von Hermann Poschinger, um 1925*

## DIE KARAWANKEN

Die Karawanken/Karavanke sind Teil der Südlichen Kalkalpen. Als ausgeprägtes Kettengebirge erstrecken sie sich über 120 Kilometer vom Durchbruch der Gailitz/Slizza bei Arnoldstein/Podklošter bzw. Tarvis/Tarvisio im Westen bis in die Gegend von Slovenji Gradec/Windischgrätz im Osten, wo sie im mittelgebirgigen Bergland von Vitanje/Weißenstein ihre Fortsetzung finden.

Die Karawanken sind ein Gebirge, das die Grenze zwischen den EU-Staaten Österreich und Italien bzw. Slowenien markiert. Über weite Strecken treten die Karawanken in zwei – im Bereich des Loiblpasses/Ljubelj sogar in drei – parallel verlaufenden Zügen zu Tage und werden grob betrachtet im Norden vom Tal der Drau und im Süden vom Tal der Sava/Save begrenzt.

Zwischen dem sogenannten Nord- oder Drauzug und dem Süd- oder Hauptzug verläuft eine wichtige tektonische Linie, die periadriatische Naht, die im Sinne der heute herrschenden Deckentheorie, vereinfacht gesagt, die ostalpine von der südalpinen Masse trennt und bis

zehn Kilometer tief in das Erdinnere reicht.

Eine exakte Abgrenzung der Karawanken gegenüber den benachbarten Steiner Alpen/Kamniške Alpe ist daher nur aufgrund der geologischen Gegebenheiten möglich. Während in den beiden Karawankenzügen die tektonische Bewegung nach Norden gerichtet ist, weist die Bewegung der Steiner Alpen eine Tendenz nach Süden auf. Gerade die periadriatische Naht, die im beschriebenen Bereich „Karawankenstörung“ genannt und in sehr vereinfachter Darstellung auch als Grenze zwischen der europäischen und der afrikanischen Scholle angesehen wird, sowie die tektonischen Aufwerfungen im Trögerner Becken/Korte an der östlichen Gemeindegrenze von Zell/Sele erweckten schon seit jeher die besondere Aufmerksamkeit geologisch interessierter Bergwanderer.

Wie in den Karnischen Alpen sind hier stellenweise erdgeschichtlich sehr alte Gesteinsschichten (Paläozoikum) anzutreffen. Wegen dieser

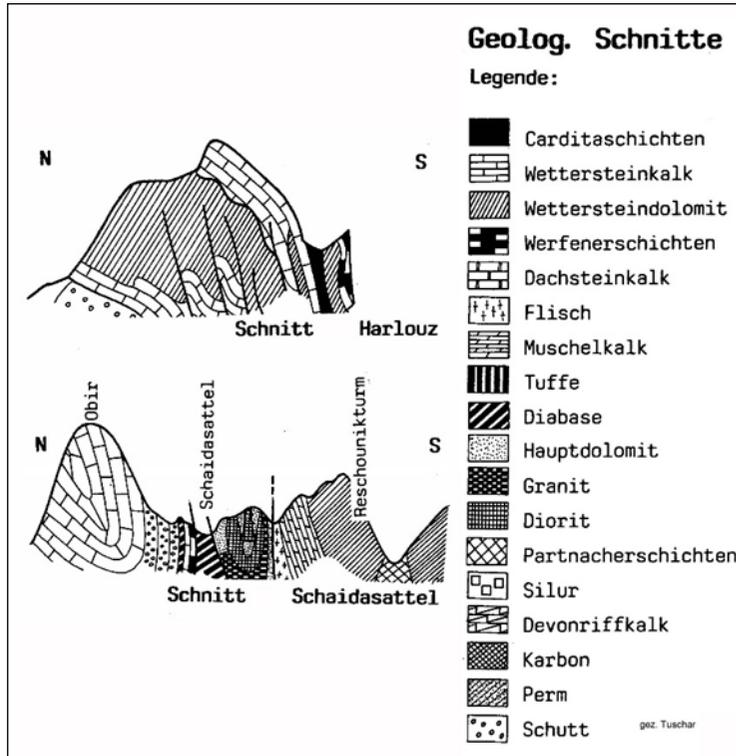
Gegebenheiten wurde 1984 auf slowenischer Seite ein Geologiepfad angelegt. In den letzten Jahren entstand der grenzübergreifende „Geopark Karawanken“, in den mehrere

österreichische Gemeinden, unter ihnen seit 2011 auch Zell/Sele, einbezogen sind.

Die tieferen Schichten der Karawanken bilden Gesteine des Erdalter-

tums, teils Schiefer, teils auch paläozoische Kalke. Erstere sind wegen ihrer Wasserdurchlässigkeit leicht abtragbar und bilden nach Verwitterung sanfte Formen. Auf diesen Schichten liegen Gesteine des Erdmittelalters, vornehmlich der Trias. Für alpinistische Unternehmungen ist die Schichtfolge insofern interessant, als in den tieferen Bereichen mit brüchigem Muschelkalk oder

Dolomit zu rechnen ist, während die höher aufragenden Wandbildungen zumindest in den oberen Bereichen doch eher festes Gestein bieten. In der Koschuta herrscht über brüchigem Muschelkalk in höheren Teilen Wettersteinkalk vor, der zum Beispiel an der West- und Nordseite des Koschutnikturmes/Košutnikov turn teilweise hervorragend kletterbare Wände bildet.



## GROSSE HÖHENDIFFERENZEN

Zell/Sele hat Anteil an beiden Zügen der mittleren Karawanken, wobei 17 Gipfel über 1.800 m, davon zehn über die 2.000er-Marke aufragen und gegenüber dem nördlichen Vorland wie beim Obir bis zu 1.700 Meter und beim Harloutz/Ferlacher Horn/Grlovec bis zu 1.400 Meter Höhendifferenz aufweisen. Die höchste Wandbildung findet sich am Hainschturm/Kladivo, an dem sich, die Schrofenvorbauten eingerechnet, eine Höhendifferenz von 1.000 Metern ergibt. Klimatisch liegen die Karawanken im mitteleuropäisch-mediterr-

anen Grenzbereich. Beidseitig der Gebirgskette liegen ausgeprägte Beckenlandschaften, in welchen sich im Winter Kaltluftseen ansammeln. Zell/Sele ist wegen seiner besonderen Lage praktisch das ganze Jahr nebfrei, allerdings liegen die Nordkare der Koschuta nahezu den ganzen Winter im Schatten. Obwohl die Luvseite die Südseite ist, fallen im Zeller Bereich reichlich Niederschläge. Bei Föhn, von den Einheimischen „Jauk/Jug“ genannt, kommt es vor, dass die Wolkendecke am Kamm hängen bleibt (Föhnmauer) und somit die Nordseite

etwas wetterbegünstigt ist. In mittleren Jahren fallen jährlich bis 2.000 mm und in den Gipfelregionen bis 3.000 mm Niederschlag.

Durch den reichlichen Niederschlag und durch die Morphologie der Gräben bedingt, sind immer wieder größere Überschwemmungen und Vermurungen möglich. Schon im 18. und 19. Jahrhundert bedrohten die Hochwasser führenden Bäche das Eisenwerk in Waidisch/Bajdiše mit dem damals letzten in Funktion stehenden Kärntner Hochofen. Mehrfach entstanden nicht

nur Schäden an den Werkshallen, sondern es fiel der komplette Kohlenbarren den Fluten zum Opfer. Damit war aber auch die Existenz der Zeller Gereuter bedroht, die ja die Verkohlung und den Transport der Kohle durchführten. Erst 2012 hat der während eines Gewitters angeschwollene Waidischbach die Landesstraße auf mehreren hundert Metern abgetragen und die wichtigste Verkehrsverbindung nach Ferlach für mehrere Tage unterbrochen.

Manchmal bewirkt ein Hochwasser



*Blick von der Baba zum Hochobir*

auch etwas Gutes: Im Juni 1996 zerstörte der Bach den alten Fahrweg durch den Hainschgraben/Hajnževgraben komplett. Die Gemeinde Zell/Sele nutzte diese Gelegenheit, um im Einverständnis mit den Grundeigentümern und mit Unterstützung von Alpenverein, Naturfreunden, Bergrettung und anderen freiwilligen Helfern einen neuen, nur den Wanderern zugänglichen Weg durch den romantischen, einst mit 22 Mühlen und Sägen besetzten Graben zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit ist eine der Mühlen originalgetreu wieder aufgebaut worden.

Trotz der großen Niederschlagsmengen und der beträchtlichen Schneehöhen gab es in Zell/Sele keine Lawinenabgänge, die Wohngegenden betrafen. Dies ist wohl der schützenden Waldlage zu verdanken. Allerdings sind vereinzelt Menschen auf dem Heimweg von der Arbeit oder bei Skitouren durch Lawinen umgekommen. So begrub eine Nassschneelawine den Gereuter Gregor Malle 1723 in der Nähe seines Hauses; 1924 wurde eine Arbeitsgruppe beim Oberen

Mletschnik/Zgornji Mlečnik verschüttet, wobei der Knecht Joška Travnik und die beiden Ochsen getötet wurden, der Bauer Janez Keliš, sein Sohn Janko und das Pferd aber gerettet werden konnten. Am 11.2.1984 riss eine Lawine im Gipfelbereich der Setitsche/Setiče (1.923 m) drei junge Tourengeher in die Tiefe. Einer von ihnen, Walter Ogriz, verlor dabei sein Leben. Neben einer hölzernen Gedenktafel erinnert noch ein völlig desolater Ski des Toten in einer Astgabel hoch über dem Boden an dieses tragische Ereignis.



*Auf der Breitwand mit Blick zum Koschutnikturm*

## TREND ZUM WINTERKLETTERN

Die schönste Zeit für Wanderungen ist von Mai bis Oktober, wobei besonders der Herbst in den herrlichen Mischwäldern seine Farbkunst voll entfalten kann. Der Zeitraum von Juni bis Mitte Oktober ist für Felsklettertouren am besten geeignet. Besondere Gustostücke sind Wanderungen entlang der Karawankenbäche. Hier seien die Tschepaschlucht, der Hainsch- und der Freibachgraben/Borovniški graben sowie die Trögerner Klamm hervorgehoben. Sie alle sind mit Steiganlagen bzw. durch wenig befahrene Straßen erschlossen.

Tscheppaschlucht und Trögerner Klamm liegen zwar nicht auf Zeller Gemeindegebiet, aber im unmittelbaren Nahbereich, so dass sie im Zuge von Tageswanderungen leicht mit einbezogen werden können.

Im Winter sind die Karawanken, von den wenigen mit Aufstiegshilfen erschlossenen Gebieten (Petzen/Peca, Bodental/Poden, Zelenica/Selenitza, Dreiländereck/Peč) abgesehen, völlig einsam. Das gilt im besonderen Maße auch für Zell/

Sele. Die Architektur der Vorberge mit ihren steilen Waldflanken erlaubt nur sporadisch genussvolle Abfahrten, doch ergeben sich gerade hier durch weitläufige Forststraßensysteme viele Möglichkeiten, ungespurte Langlauf- und Ski- oder Schneeschuh-Wanderfreuden zu genießen.

Gegen Ende des Winters, wenn sich die Schneedecke verfestigt hat und die Schneebretter abgegangen sind, beginnt auch in den Felsregionen eine Zeit für großartige hochalpine Skitouren. Für den Bereich Zell/Sele seien hier stellvertretend die Obirrinne und die Ostschlucht auf den Koschutnikurm angeführt.

In den letzten Jahrzehnten hat sich ein immer stärker werdender Trend zum Winterklettern bemerkbar gemacht. Gerade in Bereichen mit brüchigem Fels kann man im Winter, wenn im Frost die Schrofen zusammengefroren sind, Routen klettern, die im Sommer unbegebar sind. Hier wurden vor allem im Wandbereich der Koschuta west-

lich des Hainschturmes bis zum Loiblpass viele neue Durchstiege gefunden. Obwohl inzwischen fast alle klassischen Anstiege im Win-

ter begangen worden sind, gibt es noch mannigfaltige Möglichkeiten für Wintererstbegehungen und für Neutouren.



*Im Spätwinter sind bei Firnverhältnissen die steilen Flanken der Koschuta ein lohnendes Skitourengebiet.*

## GESCHICHTE EINES GRENZORTES



Am 26. April 2015 wurde vor dem Pfarrsaal ein Denkmal für die 41 Opfer der Nazizeit aus Zell/Sele eingeweiht. Das Marmor-Monument wurde von Valentin Oman und Hanzi Čertov gestaltet.

Die Geschichte der weit verstreuten Gemeinde geht vermutlich bis in das 11. Jahrhundert zurück. Dabei dürfte die ursprüngliche Katastralgemeinde Zell im Winkel/Sele-Kot früher als das Hochtal mit dem heutigen Gemeindezentrum besiedelt worden sein, da der Sumpf dort erst trockengelegt werden musste. Die erste, wahrscheinlich um 1200 errichtete Kirche wurde deshalb auch dem heiligen Ulrich geweiht, dem Schutzpatron gegen Fieber.

Woher die frühesten Siedler kamen, ist unklar. Möglicherweise waren es Kelten auf der Suche nach Erzen. Gesichert ist, dass die inneren Karawankentäler kein Altsiedelland waren. Mit dem Erstarken der Adelsgeschlechter kamen Rodungssiedler, wobei anzunehmen ist, dass diese verschiedener Herkunft, zum Großteil aber slowenischsprachig waren. Die ältesten erhaltenen Zehent- und Robotlisten sa-

gen wenig aus, denn die Menschen hatten jeweils nur einen Vornamen, der im Zusammenhang mit dem Vulgarnamen gebraucht wurde. Die Vulgarnamen waren anfänglich nur deutsch niedergeschrieben – sie wurden ja von den Herrschaften vergeben. Danach haben die Gereuter diese Namen im Eigengebrauch in die slowenische Umgangssprache übernommen, schließlich hat sie die Gemeindeverwaltung hochsprachlich niedergeschrieben.

1280 wird Zell/Sele erstmals urkundlich erwähnt. Im 13. und 14. Jahrhundert setzte eine gezielte Besiedelungs- und Rodungsphase ein,



Ruine des Hochofens in Waidisch/Bajdiše, 1929



Neue und alte Pfarrkirche von Zell/Sele

und die langwierige Abnabelung von der Mutterpfarre Kappel an der Drau/Kapla ob Dravi begann. Schon 1364 erhielt Zell/Sele das Bestattungsrecht, ist aber erst seit 1787 eine selbständige Pfarre, wobei die EinwohnerInnen östlich des Freibaches auch heute noch pfarrlich

1490 durch den Pfleger Gandolf von Khünegg. 1524 vermeldete das älteste erhaltene „Hollenburger Urbar“ in Zell bereits 43 Höfe. 1630 werden die Bewirtschafter zweier Höfe im Bereich Sonnegg (Meleschnig/Meležnik und Kalischnig/Kališnik) als erste freie Bauern erwähnt.

## ERSTE BÜRGERMEISTERWAHL

Zell/Sele hat sich schon lange vor 1848, als per Gemeindegesezt die „Ortsgemeinde“ eingeführt wurde, als Schicksalsgemeinschaft dargestellt. Die gemeinsamen Interessen

der Zeller Bevölkerung waren groß, wobei „Amtmänner“ diese gegenüber den Grundherrschaften vertraten. 1850 kamen mehrere größere Bauern zusammen und wählten

zu Abtei/Apače gehören. Das heutige Gemeindegebiet von Zell/Sele fiel ursprünglich unter zwei Grundherrschaften – und zwar der weitaus größere Teil zu Hollenburg/Humberk und der Bereich östlich des Freibaches/Borovnica zu Sonnegg/Ženek. Eine erste, nahezu lückenlose Auflistung der Hollenburger Gereuter erfolgte schon

Thomas Ogris zum ersten Bürgermeister der aus beiden Herrschaftsbereichen zusammengefügt Gemeinde. Als Kaiserin Maria Theresia den Auftrag erteilte, überall in der Monarchie Schulen zu errichten, vermerkte der in Kärnten dafür verantwortliche Beauftragte W. Mosmann, dass dies für Zell/Sele nicht sinnvoll sei, da die einzelnen Höfe viel zu weit verstreut lägen.

Trotz Abgeschiedenheit und schlechter Erreichbarkeit war der Bildungsdrang vieler ZellerInnen stark ausgeprägt. Wenige, die es sich leisten konnten, schickten zumindest einen ihrer Söhne für einige Zeit nach Klagenfurt, um sie dort in Lesen, Schreiben und auch Deutsch unterrichten zu lassen. Einer der Ersten, der lesen und schreiben konnte, war Simon Kelich (1804–1874) vom Oberen Mletschnik. Sein Sohn Jakob schrieb darüber: „In jener Zeit konnten in der ganzen Pfarre Zell nur drei Personen slowenisch lesen, natürlich nicht Deutsch. Mein Vater kam in der



Bürgermeister Janez Kelich (stehend), der 1895 Slowenisch als zweite Amtssprache einführte.

Kindheit mit einem Fremden zusammen, der ihn Buchstaben lehrte. Ums Lesen scherte man sich aber wenig, man hatte ja auch keine Bücher. Erst als Vater 40 Jahre alt war, bekam er ein ABC und begann neuerdings Lesen zu lernen – und auch mir zeigte er, was er konnte.“

Zu dieser Zeit begann auch der Pfarrer Simon Hribernik kostenlosen und freiwilligen Unterricht zu erteilen. Offenbar stand bei diesem Unterricht Deutsch im Mittelpunkt, denn Jakob Kelich beklagte: *„Der größte Fehler aber war, dass mit dem seligmachenden Deutsch die zarten Köpfe der slowenischen Kinder völlig*

## SPRACHE UND NATION

Als 1918 von der großen Donaumonarchie nur noch ein kleiner Rest übrig blieb, der als Österreich weiterexistieren sollte, entstand bei vielen Menschen der Wunsch, sich einem größeren Staatsgebilde oder Volk anzuschließen.

Den Maßstab für diese Neuordnung glaubte man vor allem in der Sprache zu finden, Umgangs- oder Muttersprache wurden gleichgesetzt mit Nation. Diese Herangehensweise übersah, dass die Sprache zwar einer der wesentlichsten Kulturträger ist, aber neben ihr noch andere Aspekte, wie gemeinsam bewältigte Geschichte, gleiches Glaubensgut, natürliche Ver-

*überfordert wurden. (...) Einziges Ergebnis war, dass wir nichts, aber rein gar nichts lernten. Alles was ich konnte, habe ich mir selbst beigebracht.“*

Die Einführung von Slowenisch als zweiter Amtssprache erfolgte 1895 mit Amtsantritt von Janez (Janko) Kelich. Die Protokolle wurden weiterhin in deutscher Sprache geführt.

mischung über Jahrhunderte usw., mindestens gleichwertige Faktoren bei der Beschreibung nationaler Eigenheiten sein können.

Nachdem Kärnten durch die Landesverfassung von 1918 den Beitritt zur Republik Deutschösterreich erklärt hatte, erhärtete sich bei einem großen Teil der KärntnerInnen mit slowenischer Muttersprache, so auch bei den ZellerInnen, der Wunsch, ihr Wohngebiet möge dem neu entstandenen Jugoslawien zugeschlagen werden.

Über Jahrhunderte waren Bauern und Siedler Leibeigene gewesen. Sie hatten keinen eigenen Besitz und waren zu Zehent und Robot

verpflichtet. Da die Herrschaftsgeschlechter fast durchwegs deutscher Herkunft waren, bildete sich das Feindbild vom allmächtigen Herren im Laufe der Zeit in jenes vom „bösen“ Deutschen um.

Ein besonderes Charakteristikum: schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts traten Mitbürger in Erscheinung, die trotz ihrer slowenischen oder, wie man auch sagte,

windischen Muttersprache keine besonderen Tendenzen zu einer Sprachnation zeigten. Die nationalbewussten Slowenen bezeichneten diese abfällig als „Deuschtümler“ oder „Nemčurji“. In diesem Bruch liegt zwar der Sieg der österreichischen Seite bei der Volksabstimmung 1920, gleichzeitig aber auch die wahre Tragik des Südkärntner Raumes.



Zell/Sele um 1910



## VERHAFTUNGEN UND ÜBERGRIFFE

Am 28. April 1919 erfolgte der Befehl, dass die Zeller Volkswache auf den Loibl kommen solle. Tags darauf überrannten slowenische Truppen die deutsche Wache auf der Sapotnizza und kamen über Windisch-Bleiberg/Slovenji Plajberk und den Oreinza-Sattel/Vranjica bis nach St. Johann/Št. Janž ins Rosental. Die Zeller Wache stieß vom Loibl aus durch die Wälder nach Waidisch vor, nahm dort die deutsche Wache ein und erbeutete zwei Maschinengewehre und ziemlich viel Munition.

Die jugoslawischen Soldaten marschierten mit dem Oberleutnant Wutej an der Spitze gegen Ferlach. Auch die Truppen aus Abtei und St. Margareten rückten durch das Tal vor, waren aber gegenüber der deutschen Übermacht zu schwach, Ferlach einzunehmen.

Deshalb mussten sich die jugoslawischen Truppen zurückziehen und im Rosenbacher Tunnel, am Loibl, in Zell/Sele und in Abtei verschanzen. Die Deutschen aber stellten in Klagenfurt eine Alarmkompanie auf. Diese rückte am 3. Mai nach Völker-

markt/Velikovec und Abtei bis nach Waidisch vor und kam am nächsten Tag über den Hundsrücken/Kladvo nach Zell/Sele.

Die Führung dieser Trupps hatten ortsansässige Jäger und Förster übernommen. Zum Hofe Kelichs kam die erste Abteilung zirka um sieben Uhr morgens, und Kelich berichtet, dass die Soldaten beim Prodnik und beim Male den ganzen Schnaps und Wein ausgesoffen und sich wie wilde, ausgehungerte Raubtiere benommen hätten. Als er zur Haustür hinausschaute, begannen sie zu schießen, worauf er zur Familie in die Küche flüchtete. Sie stürmten ihm nach und erklärten, dass sie die Bewilligung hätten, sechs Rinder zu requirieren.

Kelich musste auf Befehl alle Schränke öffnen und bat wiederholt, man möge ihm nicht alles ausräumen: *„Sie fragten mich nach der Selch, denn am meisten schien es ihnen nach Fleisch zu gelüsten. Schließlich stopften sie sich die Rucksäcke mit Fleisch voll. Ich hatte eine Kuh, vier Hammeln und sechs Schwei-*

*ne geschlachtet; alles rafften sie zusammen und dazu noch etwa 100 Würste. Der Gendarm nahm nur einige Würste, dann trieb er mich in die Schlafstube und durchsuchte meinen Schreibtisch. Selbstverständlich fand er nichts Ungesetzliches, aber die anderen konnten in der Zwischenzeit ungestört stehen. Sie nahmen drei Lederhäute, ein Stück Sohlenleder, ein Jagdgewehr, das ganze Brot, Weizenmehl, ein Fernglas, die goldene Uhr meiner Schwester Justi, eine Pistole und 500 Kronen, die ebenfalls meiner Schwester gehörten. Sie gingen in alle Zimmer und nahmen an sich, was ihnen gefiel. Dann erschossen sie noch zwei Schweine und trieben zwei Ochsen davon.“*

Kelich wurde aufgefordert, die Beute mit seinen eigenen Pferden wegzuführen. Er konnte aber flüchten, und der Sohn des Nachbarn musste an seiner Stelle den Transport übernehmen. Kelich entschloss sich über die Wakounik-Alm/Vokovnikova planina nach Krain zu flüchten. Den Versuch vereitelte vorerst der viele Schnee. Mit einem weiteren Flüchtigen kam er zu der tief verschneiten Halterhütte auf der Wak-

ounik-Alm: *„Am Abend kam noch ein weiterer Flüchtling. Wir entfachten ein Feuer, aber während die anderen beiden schliefen, konnte ich kein Auge schließen. Mir gingen die Gedanken, dass ich so leiden musste, nur weil ich ein Slowene war, nicht aus dem Kopf.“*

Tags darauf überschritten die drei die Grenze. Kelich blieb einige Tage in Krain, kehrte dann aber wieder für kurze Zeit nach Hause zurück, um die Frühlingsaat in die Erde zu bringen.

Beim Vorstoß der Ferlacher Volkswache nach Zell/Sele am erwähnten 4. Mai begann es rund um das Dorf zu krachen, gerade als der Marienverein zur Beichte ging und der Pfarrer die Kommunion spendete. Bei dem Kampf trafen die Deutschen einen der eigenen Leute tödlich, ein verletzter Zivilist starb auf dem Weg ins Spital. Verhaftet wurden schließlich 32 Männer und die Pfarrersköchin.

Es gab Übergriffe von beiden Seiten, worunter die Zivilbevölkerung sehr litt. Im benachbarten Eisenkappel benahmen sich die Serben wie mitten im Feindesland. In allen Häusern kam es zu rücksichtslosen

Plünderungen, egal ob der Besitz Deutschen oder Slowenen gehörte. Die Menschen wurden aus den Betten gejagt, misshandelt, beschimpft und dann ihrer Habe beraubt. Hans

Lagger schrieb darüber: *„Der Abend des 28. Mai 1919, wie die ganze Nacht bis zum nächsten Tag werden in der Erinnerung der Eisenkappler noch sicher sehr lange fortleben.“*

## WEITERE GEFECHTE UND TOTE

Am 24. Mai 1919 kamen 150 Ferlacher Volkswehrleute zum Hof Kelichs und riegelten diesen ab. Vier Mann blieben zur Bewachung, die anderen zogen über Hornik/Gornik und den Hainschsattel nach St. Anna/Šentana in Krain, um die dort postierte jugoslawische Einheit zu fangen. Aber schon um Mitternacht waren sie zurück und verschwanden im Graben Richtung Waidisch. Kurze Zeit später kam eine slowenische Patrouille unter der Führung von Zeller Burschen.

Am 28. Mai kamen dann jugoslawische Truppen über den Hainschsattel. Beim Hainsch/Hajnž kam es zu einem Gefecht mit drei Gendarmen, die sich nicht ergeben wollten. Alle drei wurden verletzt, einer so schwer, dass er auf der Stelle starb. Die beiden anderen flüchteten. Die

Soldaten unter Leitung des Wachtmeisters Bangeržič bezogen, mit Maschinengewehren bewaffnet, auf den waldigen Lehnen der Ribnitza/Ribnica Stellung. Die beiden verletzten Gendarmen meldeten in Waidisch die Ereignisse, worauf sich 80 Volkswehrsoldaten auf den Weg nach Zell/Sele machten. Als diese sich der Klamm unterhalb des Zusammenflusses von Hainschbach/Hajnžev potok und Ribnitza näherten, kam es zu einem Gefecht, und die Volkswehrsoldaten mussten flüchten. Der Kommandant des Gendarmeriepostens Ferlach, Wachtmeister Črešnik, erlitt einen tödlichen Kopfschuss. Zwei Männer konnten sich unter einen Felsen retten, die anderen wurden gefangen und am nächsten Tag nach Krain getrieben.

## ENTTÄUSCHENDE ABSTIMMUNG

Nikolaus Maurer jun., der Sohn des damaligen Zeller Försters, war am 15. Februar 1915 zum Kriegsdienst auf den Balkan eingezogen worden: *„Als mein Bruder und ich im Dezember 1919 aus der Kriegsgefangenschaft in Albanien heimkehrten, war schon überall Ruhe, aber die jugoslawische Besatzung war an allen Orten präsent. (...) Auf Anordnung des Forstmeisters mussten mein Bruder und ich sofort die Reviere Zell-Pfarre und Zell-Winkel übernehmen. Ungehindert konnten wir den Forstdienst verrichten, doch Waffen durften wir keine tragen. Erst im Juni 1920 bekamen wir auf Ersuchen bei der Belgrader Regierung und mit Zustimmung des ‚Narodni svet‘, eine Art Gemeinderat, der in jeder Gemeinde bestand, den Waffenschein. (...) Schnell verging die Zeit und der Tag der Volksabstimmung war da. Wie sich die Bevölkerung vor der Abstimmung uns gegenüber verhielt, war nicht besonders erfreulich. Da wir wieder Waffen trugen, ging die Wilderei nicht mehr so sorglos vor sich. Abgesehen davon, war schon fast alles ausgeschossen.“*

Auch Gemeindesekretär Simon Kozian beschrieb die Aufbruchsstimmung nach dem Ersten Weltkrieg: *„Man spürte, dass sich die Staatsgrenzen deutlich ändern würden und die Zeit der Freiheit anbrach. (...) Da machte man sich auf und zog mit Hacken und Sägen in den herrschaftlichen Wald. Noch ärger war es mit dem Wild. Alle alten Flinten kamen ans Tageslicht und freilich auch eine Menge Kriegswaffen. Das alte, versteckte Wildererblut der Zeller begann zu kochen, und es wurden auch solche mitgerissen, die noch nie in ihrem Leben ein Gewehr abgefeuert hatten. Es krachte in den Wäldern wie an der Front. Das waren wirklich traurige Zeiten für das Wild. Auf Gams und Rehwild wurde bevorzugt gezielt, und zuhause in den Keuschen wurde gekocht, so als ob alle Tage Schlachttag wäre. Aber nach kurzer Zeit endete das Vergnügen, und die ‚urzeitlichen‘ Zustände normalisierten sich. (...) Zell als bekannte alte Festung des Nationalslowenentums wurde in diesen turbulenten Zeiten abwechselnd von den Österreichern, dann wieder von*

den Jugoslawen besetzt und musste dabei viel leiden. Der österreichischen Heimwehr schlug vielfach kein Vertrauen entgegen. Und gerade deshalb wurden auch viele Männer und Frauen verhaftet, ohne Rücksicht, ob sie sich politisch betätigt hatten oder nicht. Die damals Internierten erzählten später daheim von ihren Erlebnissen; auch, wie sie mit Schimpfworten und Prügeln in Klagenfurt begrüßt

wurden. Vor dem Haus Rossmann in Maria Rain/Žihpolje soll die Eskorte, die die Zeller Gefangenen nach Klagenfurt führte, gerastet haben. Da begann eine Frau auf die Bewacher einzuschreien, warum sie so dumm wären und sich die unnötige Mühe machten, diese ‚Tschuschen‘ nach Klagenfurt zu bringen, wo es doch einfacher wäre, sie gleich hier und jetzt zu erschießen.“



Touristen auf der Wakounik-Alm; um 1930

Die Pariser Friedenskonferenz hatte festgelegt, dass in Südkärnten eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit zu Österreich oder Jugoslawien abgehalten werden sollte. In Zell glaubten alle, die Abstimmung würde zugunsten Jugoslawiens ausfallen: „Der 10. Oktober, der Tag der Abstimmung kam; es war so, wie man sich den Jüngsten Tag vorstellt. Alle Leute der Gemeinde, die älter als 20 Jahre waren, kamen, die Kranken wurden gefahren, einige trug man sogar die Stiegen hinauf. Alkoholische Getränke durften nicht verkauft werden, dafür kostete das Essen nur den halben Preis. Wir Slowenen in Zell waren guter Laune und überzeugt, daß der Sieg auf unserer Seite stünde. Am Montag, den 11. Oktober warteten wir voll Spannung auf den Ausgang

der Abstimmung. Am Dienstag erhielten wir die erste Meldung, daß die Deutschen gewonnen hätten – mit Betrug und Bestechung!“, heißt es im Bericht Maurers.

Bei der Volksabstimmung, die unter Aufsicht einer internationalen Kommission stattfand, stimmten in Zell/Sele zwar 97 Prozent für den Anschluss an das Königreich Jugoslawien, in der gesamten Abstimmungszone war aber eine Mehrheit von 56 Prozent für den Verbleib bei Österreich. Noch im selben Jahr gelangte die Zone wieder unter österreichische Verwaltung, und unter den erschwerten Bedingungen einer anhaltenden Wirtschaftskrise normalisierte sich das tägliche Leben allmählich.

## NS-MACHTÜBERNAHME

Als 1938 Hitler in Österreich einmarschierte, erhoffte sich offenbar auch ein überraschend großer Teil der Bevölkerung von Zell/Sele eine Verbesserung der Lage, votierten doch nicht weniger als 632 von 636

Stimmberechtigten am 10. April 1938 für den Anschluss. Allerdings begann für Zell und seine BewohnerInnen einer der schlimmsten Abschnitte seiner Geschichte. Obwohl viele Männer zur Deutschen

Wehrmacht einrücken mussten und vor allem Jugendliche in nationalsozialistischen Vereinigungen wie der Hitlerjugend organisiert waren, stand die Gemeinde bald zu einem sehr hohen Prozentsatz der neuen Ära abweisend bis feindlich gegenüber.

Nachdem Hitler die Generalmobilmachung verkündet hatte, folgten die ersten Zeller den Einberufungsbefehlen nicht und setzten sich ab. Die Weite der Wälder der Gemeinde und im benachbarten Ebriach/Obirsko bot sich ideal für Verstecke an. Eine Anzahl von Zel-



*Der Bunker beim Hlipotschnik/Hlipovčnik wurde auf Initiative des lokalen Kulturvereins KPD Planina Sele 2013 rekonstruiert und ist seither als Ort der Erinnerung an den Nazi-Terror zugänglich. Die Verhaftung von Tomaž Olip am 1.12.1942 und die Auffindung seines Tagebuchs waren der Ausgangspunkt für rund 150 Verhaftungen, gefolgt von 13 Todesurteilen und Gefängnisstrafen gegen Männer und Frauen aus Zell/Sele. Andere wurden ausgesiedelt und mehrere in Konzentrationslager deportiert. Zum 70. Jahrestag der Enthauptung der Opfer von Zell/Sele wurde das Tagebuch von Tomaž Olip mit den dazugehörigen Verhörprotokollen veröffentlicht.*

lern flüchtete schon im Dezember 1939 nach Jugoslawien. Nicht alle erfuhren eine freudige Aufnahme. Die zum Teil kommunistisch eingestellten „Volksgenossen“ wurden nach Serbien abgeschoben, wo sie in Steinbrüchen arbeiten mussten. 1940 verhafteten die Nazis den langjährigen Dorfpfarrer Alojz Vauti und versetzten ihn später in die Steiermark; Pfarrer Arnulf Memmer übernahm die Pfarre.

Als 1941 über Ljubljana/Laibach die ersten deutschen Flugzeuge kreisten, entschlossen sich viele Flüchtlinge zurückzukehren. Am 25.4.1941 kam eine Gruppe über

die Scheriaualm/Žerjavova planina nach Zell/Sele heim. Wie auch andere Heimkehrer wagten sie sich nicht mehr in die Öffentlichkeit, sondern errichteten unter einer Felswand am Kleinen Harloutz/Mali Grlovec einen Erd bunker. In diesem überwinterten sie und lebten fast ein ganzes Jahr dort. Im Herbst 1942 kam der erste Kontakt zwischen den „Grünen Kader“ und den Partisanen Titos zustande. Die Bezeichnung „Grüne Kader“ verweist auf den Ersten Weltkrieg: damals zogen sich Deserteure der k.k.-Truppen in die Wälder Osteuropas zurück, um gegen die Habsburgermonarchie zu kämpfen.

## VEREINIGUNG MIT PARTISANEN

1942 schloss sich die Mehrzahl der Kader den Partisanen an. Einige wenige, die sich während der ganzen Kriegszeit in den Wäldern versteckt hielten, verfolgten die Häscher der Nazis genauso wie die Partisanen. Solange sich das Deutsche Reich in Europa siegreich ausdehnte, war an einen organisierten Widerstand in größerem Stil kaum zu denken.

Natürlich waren die Träger der slowenisch-nationalen Idee auch dem Geheimdienst Hitlers geläufig, auch wenn sie nicht – wie später viele – aus der Wehrmacht desertiert waren. So erfolgte bereits vom 9. bis 11. April 1942 eine tiefgreifende „Säuberungswelle“, die wohl zu einer Art „Endlösung“ der Slowenenfrage in Kärnten gehören sollte.

Neun Familien aus Zell/Sele mussten ihre Höfe verlassen. Sie wurden in andere Gegenden des Reiches ausgesiedelt oder kamen in Konzentrationslager.

1943 entstanden auf Kärntner Boden verschiedene Widerstandsorganisationen, wie die OF (*Osvobodilna fronta* = Befreiungsfront), die NOV (*Narodna Osvobodilna Vojska* = Be-

freiungsarmee) und die POS (*Partizanski Odredi Slovenije* = Partisanenabteilung). Neben dem Willen, das Hitlerregime niederzuringen, regte sich auch wieder der Wunsch, den slowenisch besiedelten Teil Kärntens Jugoslawien anzugliedern.

Am 9. April 1943 sprach der Volksgerichtshof in Wien über 13 Personen, darunter acht Zeller, das Todesur-

*Gedenktafeln an der alten Pfarrkirche für die am 29. April 1943 von der NS-Justiz wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ in Wien hingerichteten WiderstandskämpferInnen*



teil. Unter ihnen Tomaž Olip, einer der ersten Initiatoren für den Zusammenschluss der Grünen Kader mit der Partisanenorganisation im Zeller Gebiet. Die Urteile wurden am 29. April 1943 durch Enthaupten vollstreckt. Erst nach dem Krieg konnten die Leichname der 13 Hingerichteten am Friedhof in Zell/Sele beigesetzt werden.

Insgesamt hatte die Gemeinde Zell/Sele während der Nazizeit den Tod von 41 Menschen zu beklagen. An den hohen Blutzoll erinnern mehrere Gedenktafeln an der alten Kirche und am Friedhof. Anlässlich des Gedenkens zum 70. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges wurde am 26. April 2015 vor dem Pfarrveranstaltungshaus ein aus

drei Marmorsteelen bestehendes Denkmal mit den eingravierten Namen aller Opfer eingeweiht.

Dass die Polizei so genaue Kenntnisse hatte, war nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, dass Olip peinlich genaue Tagebücher geführt hatte. Diese fand die Polizei bei der Aushebung von drei Versteckbunkern (einer befand sich beim Hlipotschnik/Hlipovčnik, einer oberhalb des Hus/Hus und einer oberhalb der Mletschnik/Mlečnik-Bauern).



## AUS DER SICHT EINES PFARRERS

Während der Zeit des Nationalsozialismus waren in Zell starke deutsche Polizeieinheiten stationiert, und die Gemeinde war ihrer Eigenständigkeit beraubt. Zell kam unter die Verwaltung des Ferlacher Bürgermeisters. Das Spannungsfeld, in dem die Bevölkerung lebte, war sprichwörtlich mörderisch. Diese Zeit hat Wunden hinterlassen, die bedeutend tiefer sind als jene aus der Zeit des „Kärntner Abwehrkampfes“. Da ich weiß, dass es Berufene gibt, über diese Zeit und ihre Vorgänge zu berichten, die noch lange nicht Geschichte geworden sind, weil noch zu viele direkt Betroffene leben, möchte ich mich darauf beschränken, zwei Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen.

Pfarrer Arnulf Memmer schrieb: „1943 verbanden sich die Partisanen und wurden aktiv. Hauptsächlich wurden junge Burschen rekrutiert, damit sie nicht zur Wehrmacht eingezogen werden konnten. Am Ende des Krieges betrug die Zahl der Partisanen in Zell etwa siebzig. (...)“

Der Gendarmerie und Polizei, die in

*den beiden Häusern am ‚Hrib‘ und in Schaida beim Kalischnik/Kališnik stationiert war, bereiteten die Partisanen großes Kopfzerbrechen. Zwischen ihnen kam es mehrfach zu blutigen Auseinandersetzungen, bei denen meistens die Polizei unterlag. Im August 1943 überfielen bei der Maier-Hube/Majar in Zell-Winkel etwa 30 Partisanen aus dem Hinterhalt eine zirka 100-köpfige Polizeitruppe. Sieben Polizisten fielen, acht wurden verletzt und zwei gefangen genommen; die Partisanen hatten keine Verluste zu beklagen, doch sie erbeuteten Waffen, Munition und Kleidungsstücke. Zu einer Schießerei kam es auch beim Traunik/Travnik. Beim Hotz/Hoc überraschte die Polizei zu Weihnachten schlafende Partisanen und nahm alle sechs gefangen. Am 15. Jänner 1945 trafen bei der Maier-Hube wieder Polizei und Partisanen aufeinander, und es fielen fünf Polizisten und zwei Partisanen. Am Valentinstag wiederum auf der Rauna/Ravna starb in einem eineinhalbstündigen Gefecht ein Polizist, mehrere wurden verletzt; die Partisanen blieben wieder ohne Verluste.“*

## UNTERSTÜTZUNG FÜR PARTISANEN

Dem Bericht des Pfarrers zufolge waren die Partisanen gut organisiert: „Über Zell liefen Kurierverbindungen nach allen Seiten. Beim Hornik befand sich an einem versteckten Ort eine Krankenbaracke, in der stets 8 bis 10 kranke oder verletzte Partisanen untergebracht waren und von Ärzten betreut wurden. Mit Waffen und Munition wurden die Partisanen durch die Engländer versorgt. Von Zeit zu Zeit warfen englische Flugzeuge über der Dolga njiva auf der Südseite der Koschuta Nachschub ab. Manchmal beschlagnahmten die Partisanen auch Lebensmittel; bei ihnen gutgesinnten Leuten baten sie, bei anderen requirierten und erpressten sie, bei Gegnern aber raubten und plünderten sie. Das Kirchdorf Zell wurde sechsmal von größeren Trupps aufgesucht; dabei plünderten sie die Trafik, das Gemischtwarengeschäft, das Gasthaus Falle und das Skutoutz/Skutovec-Anwesen. Immer wieder tauchten sie in kleineren Gruppen auch bei einzelnen Gehöften auf. Die Leute waren wie zwischen zwei Mühlsteinen. Es galt der strenge Be-

*fehl, dass jeder, der Partisanen bemerkte, dies sofort der Polizei zu melden hatte. Wer dem nicht nachkam, auf den warteten strenge Strafen, was traurigerweise viele eingesperrte Zeller am eigenen Leib verspüren mussten. Wer aber Partisanen anzeigte, der musste sich vor deren Rache fürchten. Im Nachbarort Ebriach mussten zwei Bewohner ihre Anzeigen mit dem Leben bezahlen. Die Leute lebten also in ständiger Angst. Es kam öfters vor, dass in der Nacht die Partisanen in das Haus kamen, während des Tages aber die Polizei, oder umgekehrt. (...)“*

*In Zell-Winkel hatten die Partisanen durch die Bevölkerung große Unterstützung. Sie wurden verköstigt, Übernachtungsmöglichkeiten wurden ihnen geboten, und schließlich wurden sie auch noch mit Nachrichten versorgt und gewarnt, wenn Gefahr drohte. Wenn sich im Kirchdorf die Polizei anschickte auf Partisanenjagd zu gehen, wurden sofort die vereinbarten Signale gegeben, und die Partisanen konnten untertauchen. Und schweigen konnten die Leute,*

*von den Kindern bis zu den alten Frauen, alle!“*

Ein dramatisches Ereignis ist den Aufzeichnungen des Revierförsters Nikolaus Maurer zu entnehmen. Der NS-Ortsgruppenleiter von Zell-Pfarr, der Jäger Hans Rohr, zog es vor, am 10. Oktober 1943 nicht am Abstimmungsfest in Klagenfurt teilzunehmen, sondern ins Revier zu gehen. Als drei Männer den Steig herunterkamen und seiner Aufforderung nicht folgten, ihre Gewehre abzulegen, schoss Rohr gezielt. Ein Mann brach getroffen zusammen, die beiden anderen flüchteten. Rohr hatte den Sohn seines Nachbarn angeschossen, der nach einem Fronturlaub nicht mehr eingerückt war. Der Jäger leistete Erste Hilfe, veranlasste die Bergung des Deserteurs, aber dieser starb im Krankenhaus.

## DRAMATISCHES ENDE

Bei der Jagd auf zwei Partisanen am 18. März 1945 erschoss die Polizei zwei unbeteiligte Personen, ein gefangener Partisan wurde

Hans Rohr wurde nach Niederösterreich versetzt, kehrte aber bald nach Kärnten ins Bärenal/Rute, Zavrh zurück. Partisanen spürten ihn auf und erschossen Rohr vor dessen Haus. Maurer fürchtete ein ähnliches Schicksal: *„Es war eine schlimme Zeit, man schlief keine Nacht mehr ruhig, bald kam die Polizei, besetzte das Haus; nächste Nacht kamen die Partisanen. Man musste aufmachen und ihnen zu essen oder Kleider oder Schuhe geben. Ins Forsthaus kamen sie neunmal! Als sie das erste Mal kamen, durchschnitten sie zuerst die Telefonleitung und begehrten an der hinteren Tür Einlass. Dann rafften sie alle Gewehre und die Pistolen samt Munition zusammen, durchsuchten alle Laden und Kästen nach Geld, fanden aber nichts und zogen wieder ab. Ich war entwaffnet!“*

von den Polizisten beim Ultschik/Ulčik erschlagen. Am 3. Mai 1945 schließlich erfolgte ein massiver SS-Einsatz, der als letzter dieser

Art in die Regionalgeschichte des Zweiten Weltkrieges einging. Eine SS-Abteilung übernachtete auf der Hirsalm/Hirsova planina und kam im Morgengrauen nach Zell Winkel, die zweite Gruppe rückte über den Eselssattel Richtung Scheriau vor. Etwa 30 Partisanen zogen sich beim Herannahen der SS-Einheiten zur Wakounik-Mayer-Alm zurück. Eine dritte Gruppe der SS bewegte sich von Waidisch kommend gegen die Mletschnik-Bauern vor. Die vierte



und letzte Abteilung war über die Strgauntza/Štrgavnica gekommen und stieß bei der Wakounik-Almhütte auf den Partisanenwachposten. Es kam zu einer kurzen, heftigen Schießerei, bei der ein Polizist starb. Einer der Partisanen zeigte im Herbst 1945 dem Pfarrer den Unterstand, wo er sich mehrere Monate versteckt gehalten hatte. Der Pfarrer hielt dazu fest: *„Nachdem ich diesen finsternen Ort unter der Erde gesehen hatte, sagte ich mir, dass ich hundertmal lieber im Gefängnis eingesperrt wäre, als in so einem Loch lebend zu verwesen.“*

Das Ende des Krieges schildert Pfarrer Memmer so: *„Nach dem Zusammenbruch des ‚Tausendjährigen*



1949 bzw. 1971 errichtete Denkmäler für die Opfer unter den Partisanen beim Zeller Friedhof

*Reiches' kamen aus dem Süden auch über die Karawanken Abteilungen der Deutschen Wehrmacht und kroatische Ustaši geflüchtet. Am 6. Mai besetzte das Partisanenheer Zell. Die NS-Gendarmen und Polizisten legten nach einem Ultimatum die Waffen nieder und zogen ab. So gab es kein Blutvergießen. Am 19. Mai erschoss die Partisanenwache am ‚Hrib‘ den deutschen Soldaten J. Vogelsang, als er sich durch den Wald oberhalb*

*vom Skutoutz an der Wache vorbeischleichen wollte.“*

Mit dem Fall des Hitler-Regimes endeten auch die antislowenischen Verordnungen. „Als in der Kirche wieder das slowenische Wort und slowenische Lieder erklangen“, schrieb der Pfarrer, „weinten die Menschen vor Freude. Das Land wurde schließlich von den Engländern besetzt. Und auch in Zell befand sich einige Zeit eine englische Wachabteilung.“

## „DAS DORF AN DER GRENZE“

Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte der Tourismus die Schön- und Besonderheiten in und um Zell/Sele entdeckt. Bald nach dem Krieg nahm der Fremdenverkehr langsam wieder zu. Vor allem aus den nahe gelegenen Städten kamen die Menschen, nicht nur um die beeindruckende Gebirgswelt und die einzigartige Landschaft zu genießen, sondern auch wegen der gastfreundlichen Bevölkerung und deren kulturellen Aktivitäten. Zeitschriften berichteten von der faszinierenden Bergwelt

und den hier lebenden Menschen. Zell/Sele war zu allen Zeiten ein wenig anders als die Nachbargemeinden. Die wenigen Übergänge zu den Nachbarn, vor allem aber die beiden Bachgräben, die zur Drau hinausführen, waren die wichtigen Lebensadern nach außen. Durch diese Gräben brachten die Zeller Fuhrwerke einst die Holzkohle zu den eisenverarbeitenden Werken und betrieben ihren Tauschhandel: Käse, Vieh und Wild gegen Getreide und andere wichtige Lebensmittel. Über die beschwerlichen Gebirgs-

übergänge zogen nicht nur fromme Leute zu der im Savetal gelegenen Marienkirche von Brezje, sondern es blühte auch der Schmuggel. Sacharin und Mehl, sogar Pferde gegen Salz und Feuersteine wechselten in dunklen Nächten über die Grenze. Nicht selten traten ganze Wallfahrergruppen ihren Bittgang mit zerlumpter Beinkleidung an und kehrten mit neuen Schuhen heim, die sie sich in Tržič, wo die Lederwarenherzeugung blühte, eingetauscht hatten. Die unübersichtlichen Wälder und Gräben boten jegliche Möglichkeit, Schmuggler und ihre Ware vor den Augen der Obrigkeit zu verstecken. Das Gleiche galt auch für das Wildern.

Nicht zuletzt steigerten der spektakuläre „Urnenraub“ im Zuge der Feststellung des Minderheitenanteiles 1976 und die im Ort gedrehte, vierteilige Familiensaga „Das Dorf an der Grenze“ (1982/1993) den Bekanntheits-

grad der kleinen Gemeinde. All diese Eigenheiten haben dazu geführt, dass die übrigen Rosentaler die Meinung kolportierten, Zell sei eine eigene Republik.

Zell/Sele hat sich heute zu einem weltoffenen, aber aufgrund seiner Geschichte und des stets herausgestellten slowenischen Erbes zu einem sehr selbstbewussten Gemeinwesen entwickelt, das immer wieder durch Antworten auf weltbewegende Fragen überrascht. Etwa 1994, als bei der Abstimmung über den Beitritt Österreichs zur EU über 83 Prozent der GemeindegliederInnen mit „Ja“ votierten.



Zell/Sele – Drehort für „Das Dorf an der Grenze“

## VIELFALT ALPNER VEREINE



*Das Koschutahaus der Naturfreunde bei der Eröffnung am 17. Juli 1932*

Der Obir ist ein mächtiger, isoliert aufragender Gebirgsstock des Nordzuges der Karawanken und stellt mit dem Hochobir (Ojstrc, Oisterz), 2.139 m, den vierthöchsten Gipfel der Karawanken und gleichzeitig den höchsten Punkt der Gemeinde Zell/Sele. Mit der Hauptkette verbindet ihn der Schaida-Sattel. Seine Nordabstürze erheben sich bis zu 1.700 Meter über dem süd-

lichen Klagenfurter Becken. Vom Hochobir hat man eine kaum überbietbare Rundschau, die vom Kärntner Seengebiet im Norden bis zu den Steiner Alpen/Kamniške Alpe im Süden reicht.

Der Obir war seit dem 12. Jahrhundert eines der großen Bleireviere der Karawanken. Auf Schritt und Tritt zeigen sich hier Spuren ehemaliger Bergmannstätigkeit. Vor dem



*Skitour zum Hochobir 1930*

Betreten der teilweise noch offenen Schächte und Stollen wird gewarnt. Das beim Bleiabbau angefahrne System von Naturschächten und -klüften im Bereich der Unterschäftler Alpe/Spodnja Šeflarica wurde 1987 als Schauhöhle eingerichtet. Von Bad Eisenkappel aus werden der Zubringerdienst mit Bussen und die Führungen organisiert. Die Klüfte zählen zu den schönsten Tropfsteinhöhlen Österreichs. Am unteren Ende des nach Norden auslaufenden Wildensteiner Grabens bietet der 54 Meter freifallende Wildensteiner Wasserfall ein weiteres Naturschauspiel. Seit 2010 ist am östlichen Fuße des

Obirmassivs, an der Vellach/Bela, ein Sportklettersteig (D/E) auf den Türkenkopf/Turška glava eingerichtet, der vom Tourismusverein Bad Eisenkappel erhalten wird. Zell/Sele hat mit der Südwest- und Westflanke Anteil am Obir. Durch die Westflanke hinunter zum Freibach-Stausee führt eine der interessantesten Skiabfahrten des gesamten Gebietes. Für die Pflege der Anstiegswege zum Obir und die Verwaltung der auf der Seealpe/Jezerska planina gelegenen Eisenkappler Hütte/Kapelska koča ist die Sektion Südkärnten des ÖTK (Österreichischer Touristenklub) verantwortlich.

## DER ÖTK ALS ERBE DES BERGBAUS

Der Österreichische Touristenklub (ÖTK) wurde 1875 in Wien gegründet. Schon zwei Jahre später hoben Bergbegeisterte aus dem Raum Völkermarkt bis Krainburg die erste Sektion des ÖTK in Eisenkappel aus der Taufe. Diese Pioniere um den Bergbauingenieur Simon Rieger haben maßgeblich Anteil an der

touristischen Erschließung der Karawanken und Steiner Alpen. Nach Auflösen des Bergbaubetriebes unterhalb des Hochobirgipfels, in einer Höhe von 2.042 m, schenkte der Gewerke Dr. Viktor von Rainer das eingeschößige Knappenhaus 1878 der Sektion Eisenkappel des ÖTK. Durch weitere Investitionen

finanziell überfordert, musste das Haus 1879 an die Vereinszentrale in Wien verkauft werden, verblieb aber in der Verwaltung der Sektion. Es gab eine ganzjährige Bewirtschaftung und ab 1882 eine Telefonverbindung ins Tal. 1908 erfolgte der Ausbau zu einem stattlichen Schutzhaus, in dem auch die meteorologische Station untergebracht war. 1919 löste sich die Sektion Eisenkappel auf und die Sektion Carinthia in Klagenfurt übernahm de-

ren Aufgaben im Arbeitsgebiet und damit auch das Haus am Obir. 1944 wurde die weithin bekannte Unterkunft, die man dem edlen Spender zur Ehre „Rainer-Schutzhaus“ genannt hatte, von Partisanen eingeeäschert. Die Sektion Carinthia nahm ihre Tätigkeit nach 1945 nicht wieder auf, nachdem die Zahl ihrer früheren Mitglieder wegen der Kriegsoffer ausgedünnt war. Nach Kriegsende gab es am Hochobir keinen alpinen Stützpunkt



Das Rainer-Schutzhaus am Obir; um 1933

mehr. Erst 1954 erwarb die ÖTK-Zentrale in Wien eine Diensthütte des Österreichischen Bergrettungsdienstes auf der Seealpe/Na Jezerah am Obir. Gleichzeitig regte sich in Eisenkappel wieder der alte Pioniergeist, und 1958 wurde in Anwesenheit wichtiger Amtsträger die neue Sektion „Südkärnten“ des ÖTK aus der Taufe gehoben und Rudolf Roth zum 1. Vorsitzenden gewählt. Unmittelbar am Gipfel befand sich bis 1947 die seinerzeit höchstgele-

gene meteorologische Messstation der Monarchie. Ab 1846 waren hier regelmäßig Wetteraufzeichnungen gemacht worden, die der ÖTK weiterführte. 1891 wurde eine auf ein Metallgerüst montierte, mit Holzwänden eingehaute Wetterstation eingeweiht und nach dem international anerkannten Meteorologen Julius von Hann (1839–1921), der sich auch für den Bau tatkräftig eingesetzt hatte, „Hann-Warte“ benannt.



Die Hann-Warte am Gipfel des Obir; um 1935

## SEKTION EISENKAPPEL

Die Bewirtschaftung der Eisenkappeler Hütte erfolgt gegenwärtig von Mai bis Oktober und im Winter an Wochenenden mit Schönwetter. Sie ist im Sommer von Ebriach über eine Mautstraße mit privaten Autos erreichbar. Seit den 1970er-Jahren wurde die Hütte stetig verbessert und ausgebaut und dient der Bergrettung als Depot von Rettungsgütern. Nach wie vor befinden sich die Grundstücke der ehemaligen Hann-Warte und die Ruine des Rainer-Schutzhauses im Besitz des ÖTK.

Die Sektion Eisenkappel des ÖTK hat seit ihrer Gründung 1877 mehrere Hütten und Weganlagen gebaut. So betrieb die Sektion auf der Petzen/

Peca, 2.126 m (südlich von Bleiburg/Pliberk), bis 1905 ein Berghaus als Touristenunterkunft und die erste Frischauf-Hütte an der Südseite des Grintovec (1.810 m) in den Steiner Alpen. Damals hat die Sektion Eisenkappel auch den Nordanstieg zum Grintovec und den Steig in der Vellacher Kotschna/Belska kočna zum Sanntaler Sattel/Savinjsko sedlo angelegt und gesichert.

Heute betreut der ÖTK im Gebiet der Karawanken östlich der Freibach-Furche und des Potoksattels/Na Potoku auf österreichischer Seite ein Wege- und Steignetz von 120 Kilometer Länge und den ÖTK-Klettersteig auf den Koschutnikurm (2.136 m).



Die Eisenkappeler Hütte vor dem Ausbau; in den 1970er-Jahren – und heute



Ein großer, bleibender Verdienst des Vereines ist die Herausgabe sehr früher Führerliteratur. Schon 1880 erschien ein Tourenverzeichnis, das auch die Routen um Zell/Sele beinhaltet. Das Gründungsmitglied Ludwig Jahne (siehe S. 89), der auch Mitglied des DuOeAV war, hatte 1882 für den Alpenverein schon den ersten Karawankenführer ver-

fasst und kurz danach für den ÖTK Südkärnten einen Touristenführer über die Ost-Karawanken und Santhaler Alpen.

Heute arbeitet der Verein an Leit-systemen für TouristInnen und der Installierung des Naturparkes Karawanken. Die Erhaltung und der Ausbau der Eisenkappler Hütte ist ihm ein besonderes Anliegen.

## DER ÖAV IN ZELL/SELE

Der DuOeAV war nach dem ÖTK der zweite alpine Verein, der in Zell/Sele seine Arbeit aufnahm. Der Beginn seiner Tätigkeiten in den Karawanken reicht in das Jahr 1878 zurück, doch lag damals der Schwerpunkt des Interesses vor allem in den Hohen Tauern. Erst mit dem Beschluss, auf der Matschacher Alm/Mačenska planina ein Schutzhaus zu errichten, rückten die nahen Karawanken in den Mittelpunkt der Sektionsarbeit. Dabei war Ludwig Jahne treibende Kraft. Die Wegeerrichtung und -erhaltung wurde bis an die Grenzen der schon in den Karawanken tätigen

alpinen Vereine ÖTK im Osten und der Sektion Villach des DuOeAV im Westen ausgeweitet.

Somit fiel ein Großteil des Zeller Gemeindegebietes in die Verantwortung der AV-Sektion Klagenfurt. Erst durch langjährige und zähe Verhandlungen konnte den Großgrundbesitzern die Erlaubnis abgerungen werden, wenige Wege und Steige markieren zu dürfen und damit TouristInnen zugänglich zu machen. Das heute meist besuchte Naturschauspiel in den Karawanken, die Tschepaschlucht, war bis 1906 dem Tourismus nicht zugänglich, und über die Südseite des Koschuta

berichteten die alpinen Zeitungen noch nach dem Ersten Weltkrieg von forstlichen Aufsichtsorganen, die Wanderer mit vorgehaltener Büchse aus den Wäldern vertrieben. Nach der Errichtung des Koschutahauses übernahmen die Naturfreunde einen Großteil der Wegbetreuung in Zell/Sele vom Alpenverein.

In den 1930er-Jahren wurde der Koschutnikurm zu einem höchst interessanten Klettergebiet für die aufstrebende Jungmannschaft der Sektion Klagenfurt. Namen wie Ludwig Rudolf, Karl Körner und Werner Neisser bleiben für immer mit der Westwand oder dem

Nordpfeiler des Koschutnikurmes verbunden. Aber auch schon vorher waren Mitglieder des AV in der Koschuta tätig – so die Seilschaft Hermann Heide und Sepp Pucher, die Brüder Valentin und Jakob Pagitz mit Hubert Jaritz, Anton und Heinrich Matjevic, Leo und Kajetan Kainradl und viele andere. Nicht zuletzt gelangen Walter Pleunig und Gefährten die Ski-Erstbefahrungen vieler Koschutaschluchten.

Heute ist die Tätigkeit der Sektion Klagenfurt des Österreichischen Alpenvereins in Zell/Sele durch eine fruchtbare und enge Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung gekennzeichnet.

## DIE NATURFREUNDE UND DAS KOSCHUTAHAUS

Einen späten, aber umso wichtigeren Impuls zur Belebung des Tourismus in Zell/Sele gab der „Touristenverein die Naturfreunde“ (TVN), als dessen Ortsgruppen Klagenfurt, Ferlach und Feistritz im Rosental 1923 den Beschluss fassten, auf der Alm Mrzli log eine Bergsteigerunterkunft zu errichten. Da sich

Verhandlungen mit verschiedenen Grundeigentümern bis 1927 in die Länge zogen, mietete man sich vorerst beim Bauern Motschnik in Oberwaidisch ein und schuf sich später ein der Baustelle näheres Quartier in einer Bauhütte auf Mrzli log.

Die Mittel für den mit 60.000 Schil-

ling veranschlagten Bau kamen von der Zentrale in Wien, aus der "Abstimmungsspende" der Kärntner Landesregierung, von der Kärntner Arbeiterkammer sowie von einzelnen Spendern.

In begeisternder Zusammenarbeit von Mitgliedern aus mehreren Ortsgruppen und unter kräftiger Hilfe und Unterstützung durch die „Konsum“-Vereine Klagenfurt und Ferlach und die Zeller Bevölkerung konnte der Bau des Koschutahauses innerhalb von fünf Jahren fertigge-

stellt und am 17. Juli 1932 in einem Festakt eröffnet und gleichzeitig das 30-jährige Bestandsjubiläum der Ortsgruppe Klagenfurt gefeiert werden.

Die Naturfreunde-Bewegung war 1895 von sozialistischen Naturliebhabern in Wien gegründet worden, um der Arbeiterklasse naturnahe und kostengünstige Erholung zu bieten. Schon 1902 entstand die Ortsgruppe Klagenfurt, 1905 folgte jene in Ferlach. Eine Ortsgruppe in Zell/Sele gibt es erst seit dem



*Beginn der Bauarbeiten am Koschutahaus 1927*

15. März 1969. In Anwesenheit von Landesobmann Ing. Josef Rantitsch und Landessekretär Alfred Simonitsch wurde im Gasthaus Falle die Gründungsversammlung abgehalten, Sebastian Ogris wurde zum Obmann, Karl Podgornik zum Kassier und Franz Užnik zum Schriftführer gewählt.

Das Koschutahaus/Koča pod Košuto, 1.280 m, entwickelte sich nach seiner Eröffnung rasch zu einem neuen Kristallisationspunkt für alle BergsteigerInnen in den

Karawanken, vor allem aber für die 1932 gegründete Jungbergsteigerschaft der Naturfreunde. Viele arbeitslose Jugendliche fanden hier eine traute Bleibe, und hoch war auch der Drang, neue Wege in den Koschutawänden zu erschließen. Leider endete dieser vielversprechende Aufschwung schon 1934 in der politischen Willkür des Ständestaates: die Naturfreunde wurden verboten, das Koschutahaus wurde konfisziert, und die Jungbergsteiger waren heimatlos.



*Das fertiggestellte Koschutahaus 1931*

Während des Zweiten Weltkrieges und in den Jahren danach kam der Tourismus in den Karawanken durch scharfe Grenzschutzmaßnahmen völlig zum Erliegen, und das Koschutahaus blieb bis 1948 geschlossen. Im Gegensatz zu



Das Alpenjägerschutzhaus 1930

vielen anderen Hütten in den Karawanken war das Koschutahaus nicht zerstört worden, aber das Innere des Hauses war verwüstet und ausgeplündert. Zur Überbrückung mieteten die wiedergegründeten Naturfreunde für einige Jahre das Alpenjägerschutzhaus an.

Obwohl der Zustrom an HüttenbesucherInnen rasch wieder zunahm, wagten sich wegen der strikten Grenzbewachung durch die jugoslawischen Graničari nur wenige auf den Hauptkamm. Erst langsam lockerten sich die Einschränkungen. 1958 folgte der Bau einer Zufahrtsstraße zum Haus. In diesem Jahr gründete sich auch die „Kletterrunde Koschuta“, und das Haus wurde Zentrum einer NF-Kletterschule.



Das Koschutahaus heute

Mit Verbesserung der wirtschaftlichen Lage setzten schließlich umfangreiche Renovierungen am Haus ein, die 2013 ihren Abschluss fanden. Bäder, Waschräume und ein Schulungsraum wurden installiert, elektrischer Strom wurde eingeleitet und der Speise- und Aufenthaltsraum sowie die Küche neu gestaltet.

Zwischen 1998 und 2013 floss eine dreiviertel Million Euro in die Modernisierung des Hauses. Heute ist das im Sommer über eine Mautstraße erreichbare Haus eine gemütliche Bleibe für Wanderer und Kletterer und vermittelt das ansprechende Ambiente aus einer Mischung von Erschließzeit und Moderne.

## SPD-CELOVEC/KLAGENFURT IN ZELL/SELE

Der Slowenische Alpenverein in Kärnten entstand 1900 als Sektion Gailtal/Ziljska dolina der Planinska zveza Slovenje (PZS). Ein Motiv dabei war wohl, der Vorherrschaft der deutschsprachigen alpinen Vereine in den heimatlichen Bergen etwas entgegenzusetzen.

Das Arbeitsgebiet blieb anfänglich auf das Kanal- und Gailtal/Kanalska in Ziljska dolina beschränkt. Unter der Obmannschaft von Franc Grafenauer begann der Verein mit

16 Mitgliedern mit dem Bau einer Hütte auf der Achomitzer Alm/Zahomška planina und errichtete Steige auf den Steinernen Jäger und auf den Großen Nabois in den Julischen Alpen/Julijske Alpe. Alojz Knafelc, Vorstandsmitglied des Vereines, kreierte 1906 eine Wegmarke, die fortan für die gesamte Planinska Zveza Slovenije Gültigkeit hatte: den „Knafelc“, einen roten Kreis mit weißer Innenfläche.



Vereinsausflug des SPDC zum Hochobir; 1990

1907 änderte die Sektion ihren Namen auf Kärnten, mit Sitz in Klagenfurt. Zum Obmann wurde wieder Franc Grafenauer gewählt. Vor dem Ersten Weltkrieg waren im alpinen Bereich zwischen Steiermark und Italien mehrere Sektionen des Du-OeAV, des ÖTK und der TVN tätig. Diesen »deutschen« Vereinen standen nur etwa 63 Mitglieder des Slowenischen Alpenvereins Kärnten gegenüber.

Vor der Kärntner Volksabstimmung entstanden die Sektionen Bleiburg, Völkermarkt, Vellach und Ferlach. Der Ferlacher Sektion stand Dr. Mišic vor. Mit dem Plebiszit 1920 endete die Arbeit der Sektionen. Viele Mitglieder in führenden Positionen zogen es vor, nach der aus ihrer Sicht verlorenen Volksabstimmung nach Slowenien zu übersiedeln. Die verbliebenen Mitglieder hatten nicht mehr die Kraft, den Verein zu erneuern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sammelten sich neuerlich Bergsteiger, diesmal innerhalb des Slowenischen Sportverbandes. Sie organisierten Wanderungen und Touren und halfen in Zell/Sele 1947 bei der

Erneuerung des Koschutahauses. Am 11. Jänner 1953 erstand der Verein schließlich wieder und gab sich den Namen Slovensko planinsko društvo Celovec/Slowenischer Alpenverein Klagenfurt (SPDC). Unter dem Vorsitz von Lubo Urbajs konnte mit Unterstützung durch die Krainer Sektionen des PZS die Hütte auf der Arrichwand/Arihova peč (1.084 m) unter dem Mittagskogel/Kepa errichtet werden. 1984 wurde der SPDC in den Verband alpiner Vereine Österreichs (VAVÖ) aufgenommen und Franz Kropivnik vlg. Gašper aus Zell-Oberwinkel neuer Obmann, dem 1990 Hanzi Lesjak folgte. In das Jahr 1980 fällt die Wiedererrichtung des 1934 vom ÖTK Carinthia gebauten versicherten, jedoch komplett verfallenen „Rudolf-Drechsler-Steiges“ durch die Mela. In amikalen Verhandlungen zwischen Dipl.-Ing. Josef Mihajlovič seitens des ÖTK und Franz Kropivnik vom SPDC ging die Verantwortung für die Steiganlage auf den SPDC über. Seit damals obliegt diesem die Pflege und Erhaltung dieses Steiges mit der Nummer 641A in den interessantesten Teil des Geoparkes, die Mela.



*Rettungsübung der Bergrettung Ferlach*

## BERGFÜHRER UND ALPNER RETTUNGSDIENST

Nachdem die alpinen Vereine in ihren Zeitschriften über die entlegensten Winkel und Berge berichteten, wuchs das Interesse, sich auf Bergfahrten einem ortskundigen Führer anzuvertrauen. Diese Führer hatten anfänglich keine alpine Ausbildung. Vielmehr erwartete man von ihnen Ortskenntnis, Kraft und offenes, ehrliches Wesen sowie natürlich Unterstützung beim Tragen von Ausrüstungsgegenständen. Der Ruf der Führer von damals begründete sich auf Mundpropaganda, vor allem aber auf die Beurteilung durch die alpinen Zeitschriften. Kritik in solch einem Medium führte unweigerlich zur Arbeitslosigkeit, da sich ja der Kreis der KundInnen fast ausschließlich aus Mitgliedern der alpinen Vereine rekrutierte.

Für die Bauern, Jäger, Holzknechte und Köhler bedeutete die Führertätigkeit eine willkommene und gutbesoldete Nebenverdienstquelle. Damals verdiente ein Erzhuar in den Obirgruben etwa einen halben

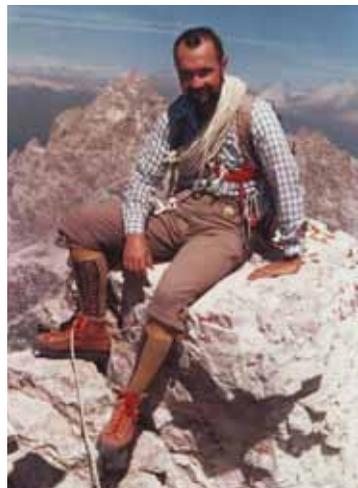
Gulden pro Tag, ein Bergführer aber konnte mit einem Tagessatz von einem Gulden rechnen. Ludwig Jahne hat seinem 1882 erschienenen Führer über die Santhaler Alpen und Ostkarawanken auch eine Liste mit Bergführertarifen beigelegt.

Am 16. Juni 1884 wurde in Kärnten vom k. k. Landespräsidenten Franz Freiherr von Schmidt-Zabierow die erste Bergführerverordnung herausgegeben, die – 1892 ergänzt – bis etwa in die 1970er-Jahre bestand und die Anforderungen, Pflichten und Rechte eines Führers regelte. Bald nach 1884 bekam auch das Kronland Krain seine Bergführerordnung. Der Bericht über den Bergführerkurs 1903 stellte mit Freude und Genugtuung fest, dass unter den aus verschiedenen Kronländern stammenden Führern deutscher und slowenischer Zunge das beste Einvernehmen geherrscht habe. Zu den etablierten Bergführer-Ausbildungszentren Innsbruck, Salzburg und Bozen kam nun auch Villach hinzu, wo der Alpenverein

die Ausbildung und Prüfung der Bergführer für den südöstlichen Alpenraum und die Aufsichtspflicht über die lokalen Vereine übernahm. Neben den Namen der Karawankenführer stehen in den Ausbildungslisten von Villach auch Berühmtheiten wie Andreas Komac aus der Trenta oder Angelo Dibona aus Cortina d'Ampezzo. In den Publikationen des Alpenvereins 1884 waren zum ersten Mal die empfoh-

lenen Führer in den Karawanken angeführt. In der Liste aus dem Jahre 1887 findet sich auch der autorisierte Zeller Bergführer und Forstmann Nikolaus Maurer sen.

So wie den Karawanken spektakuläre Gipfel oder weltberühmte Wände fehlen, gibt es auch keine herausragenden Bergführerpersönlichkeiten. Trotzdem hat das Bergführerwesen in den Karawanken seit seiner Entstehung bis heu-



Zwei Bergführergenerationen: Nikolaus Maurer sen. um 1890 und Hans M. Tuschar 1976

te, dem Wandel der Bedürfnisse entsprechend, nicht nur seinen Stellenwert behalten, sondern sogar ausgebaut. In Zell/Sele ist dies durch die enge Zusammenarbeit der Gemeindeverwaltung mit den im Umfeld beheimateten autorisierten Berg- und Skiführern und

den Kärntner Alpenschulen gegeben. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich bei Wanderungen den Veranstaltungen der vor Ort wirkenden Vereine mit ihren Vereinsführern anzuschließen bzw. auf die im Ort beheimateten Bergwandführer zurückzugreifen.

## ALPNER RETTUNGSDIENST

Als der Tourismus in den Karawanken seinen Aufschwung nahm, ging das sehr langsam vor sich, und die Zahl der BesucherInnen war mit den heutigen nicht zu vergleichen. Zwangsläufig aber stieg mit der Zahl der TouristInnen auch die Unfallhäufigkeit. So ist in den Mitteilungen des DuOeAV 1900 zu lesen: „Am 29.3.1900 war der Gehilfe des meteorologischen Beobachters vom Rainer-Schutzhaus am Obir, Franz Mosgan, in Eisenkappel, um Lebensmittel zu besorgen. Am gleichen Tag stieg er noch im heftigen Sturm und Schneegestöber zum Schutzhaus auf, wo er jedoch nie ankam.“ Die Trage mit Lebensmitteln fand man in einer Entfernung von zehn Minuten

Gehzeit unterhalb des Schutzhauses, seine Leiche erst Monate später. Ein Jahr danach heißt es in einer Zeitungsnotiz: „Im Koschutagebirge, und zwar vom Hainschturm, ist am 5.7.1903 der 20-jährige Handlungspraktikant Johann Sardinscheg aus Klagenfurt, bei einem Versuche der Erkletterung der Nordwand tödlich abgestürzt und sofort tot liegen geblieben. Der Verunglückte soll ein geübter, aber über seine Kräfte waghalsiger Kletterer gewesen sein.“ Dieser Unfall und der Beschluss der Hauptversammlung des Alpenvereins 1902 in Wiesbaden waren die Gründe zur Errichtung von alpinen Rettungsstellen durch den Alpenvereinsgau Karawanken in

Rosenbach, Feistritz und Ferlach. In Ferlach, das damals noch Oberferlach hieß, wurde der Direktor der k.u.k.-Fachschule für Handfeuerwaffen Karl Baltz von Baltzenberg zum Ortsstellenleiter berufen.

Noch 1903 erhielt Zell/Sele drei alpine Meldestellen, und zwar in Waidisch beim Gasthaus „Zum Verweser“ (heute Gasthof „Zur Linde“), kurz danach jene in Zell-Pfarre im Alpengasthof „Falle“ (heute Gasthof Malle) und in Zell-Freibach im Gasthaus Terkl. 1924 bekam auch Eisenkappel eine Bergrettungsstelle.

Im Süden der Karawanken errichtete die Sektion Krain des DuOeAV

nach 1903 ebenfalls alpine Rettungsstellen. 1912 entstand der erste slowenische Bergrettungsdienst in Kranjska Gora.

Mit dem Ersten Weltkrieg endete die Tätigkeit des gut organisierten Rettungsdienstes. Erst nach der Kärntner Volksabstimmung formierte sich unter der Aufsicht der AV-Sektion Klagenfurt in Ferlach neuerlich eine Rettungsstelle, geleitet vom dortigen Arzt Dr. Rikli.

Nach 1927 war das Alpenjäger-schutzhaus auf der Alm Mrzli log in der Koschuta Quartier einer Alpenjägerinheit unter Major August Sorkos, die immer wieder vor



Ing. Karl Baltz v. Baltzenberg  
1899–1909



Oberleutnant Sorko

Ort als Bergrettung im Einsatz war. Nachdem auch der Slowenische Alpenverein 1930 beschlossen hatte, in seinen Sektionen Rettungsstellen zu errichten, wurde auch in Tržič auf der Südseite der Koschuta eine solche geschaffen. Die eigentliche Gründung war eng mit einem furchtbaren Lawinenunglück am 29.3.1937 verbunden, das an der Nordflanke des Krainer Storžič/Storschitz neun junge Skifahrer und Bergsteiger in den Tod riss.



Verdiente Bergretter – links: Karl Baltz von Baltzenberg und Major August Sorko,  
oben: Peter Sagmeister sen. und Rudolf Widmann, 1960;  
unten: Nadko Salberger und Josef Eisenberger

## DIENSTHÜTTE AM OBIR

Mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich wurde der bestehende Rettungsdienst aufgelöst und 1939 als „Alpenvereinsbergwacht“ mit Sitz in Villach neu gegründet. In Ferlach übernahm Josef Eisenberger die Leitung der Ortsstelle. Er war es auch, der 1946 die noch lebenden aktiven Alpinisten der Gegend um sich sammelte und die Ortsstelle Ferlach des neuen Österreichischen Bergrettungsdienstes ins Leben rief. Wie auf der Nordseite der Koschuta begann sich auch in Tržič der alpine Rettungsdienst neu zu formieren. 1948 übernahm der erfahrene Bergführer und Alpinist Nadko Salberger die Leitung und entwickelte den Rettungsdienst zu einem verlässlichen und wirksamen Instrument. In Eisenkappel bildete sich nach 1945 wieder eine Ortsstelle, die sich 1952 bis 1954 mit dem Bau einer Diensthütte am Obir einen Stützpunkt schuf. Sie verkaufte die Hütte noch 1954 aus finanziellen Nöten an den ÖTK, behielt jedoch das Recht, diese als Außenstand-

ort und Materialdepot zu nutzen. Von den vier ursprünglichen Ortsstellen des Rettungsdienstes sind heute nur noch jene in Ferlach und Eisenkappel verblieben. Beide sind modern organisiert und gemeinsam mit der Gorska reševalna služba Tržič für alpine Rettungseinsätze im Bereich der Gemeinde Zell/Sele zuständig.

Unzählige Einsätze der Bergrettung, wohl abgestimmt mit Alpingendarmerie, Zollwache, den Kameraden der jenseits der Grenze befindlichen Nachbargemeinde Tržič und vor allem der Ortsstelle Klagenfurt brachten in den folgenden Jahren vielen in Bergnot Befindlichen Hilfe und Rettung.

Viele Einsätze galten politischen Flüchtlingen aus Jugoslawien. Einzelne Menschen, aber auch ganze Familien wurden von professionellen Schleppern gegen viel Geld bis zur Grenze gebracht und dort sich selbst überlassen. Da die Nordseite der Karawanken ungleich schroffer ist als die almige Südseite, waren oft Tote zu beklagen.

Bei der Suche nach dem vermissten Klagenfurter Othmar Schaffer, der im Winter 1960 allein zu einer Überschreitung vom Lärchenturm/Cjajnik zum Koschutnikturm aufgebrochen war, arbeiteten die Rettungsdienste von Ferlach und Tržič bereits eng zusammen. Bei dieser mehrtägigen Aktion, an der auch der Zeller Gendarm Franz Berg-

mann und der in Zell stationierte Zollbeamte Karl Huber-Heimberger teilnahmen, waren auch erstmalig in den Karawanken Hubschrauber und Flächenflugzeuge zur Vermisstensuche im Einsatz. Die Suche musste erfolglos beendet werden, und Schaffer wurde erst im folgenden Sommer tot auf Tržičer Gebiet aufgefunden.

## 30 TOTE IN DER KOSCHUTA

1965 überraschte ein unvorhergesehener Wetter- und Temperatursturz mit massivem Schneefall im obersten Bereich der Nordkante des Koschutnikturms zwei Kletterer, sie konnten keinen Meter mehr weiter. Ein Biwak ohne Ausrüstung und ohne Verpflegung stand ihnen bevor, und es musste mit dem Schlimmsten gerechnet werden. Noch am Abend stiegen die Bergretter zum Gipfel auf. Mit heißen Getränken ließ sich der Rettungsmann Rudolf Widmann mit Notausrüstung zu den in Bergnot befindlichen abseilen und blieb die ganze Nacht bei ihnen. Die Ret-

tungsaktion konnte am nächsten Morgen bei grimmiger Kälte ohne größere Verletzungen abgeschlossen werden.

Einsatzleiter Peter Sagmeister und Rudolf Widmann erhielten später für ihren mehrfachen Einsatz unter Lebensgefahr die Lebensrettungsmedaille des Landes Kärnten.

Im Sommer 1975 spielte sich in der Koschuta ein wahres Drama ab, dessen Zeuge ich wurde: Ich schrieb nach der Suchaktion nach einem vermissten Ehepaar aus Klosterneuburg Folgendes in mein Tourenbuch: „... fanden die beiden Abgestürzten im obersten Hudaja-

*ma-Kar westlich der Lärchenturm-  
West Schlucht. Die Frau mit völlig zer-  
schmettertem Schädel und der Mann  
neben ihr, durch einen Stich ins Herz  
– aus Verzweiflung – selbst gerichtet.  
Ich zog ihm das Messer aus der Brust,  
drückte ihm die Augen zu und sprach  
ein kurzes Gebet.“ Und weiter: „...was  
dieser arme Mann verspürt haben  
muss, dass er in seiner Verzweiflung  
seine drei kleinen Kinder vergaß.“*

In einer Katastrophe endete auch die Besteigung des Koschutnikturmes durch eine etwa 30-köpfige Touristengruppe aus Ljubljana im Frühsommer 1988. Ein Teilnehmer war während des Abstieges auf dem harten Firn der Ostschlucht ausgerutscht und hatte sich dabei schwere Verletzungen zugezogen. Daraufhin stieg eine Gruppe ab, um Hilfe aus dem Tal zu holen.



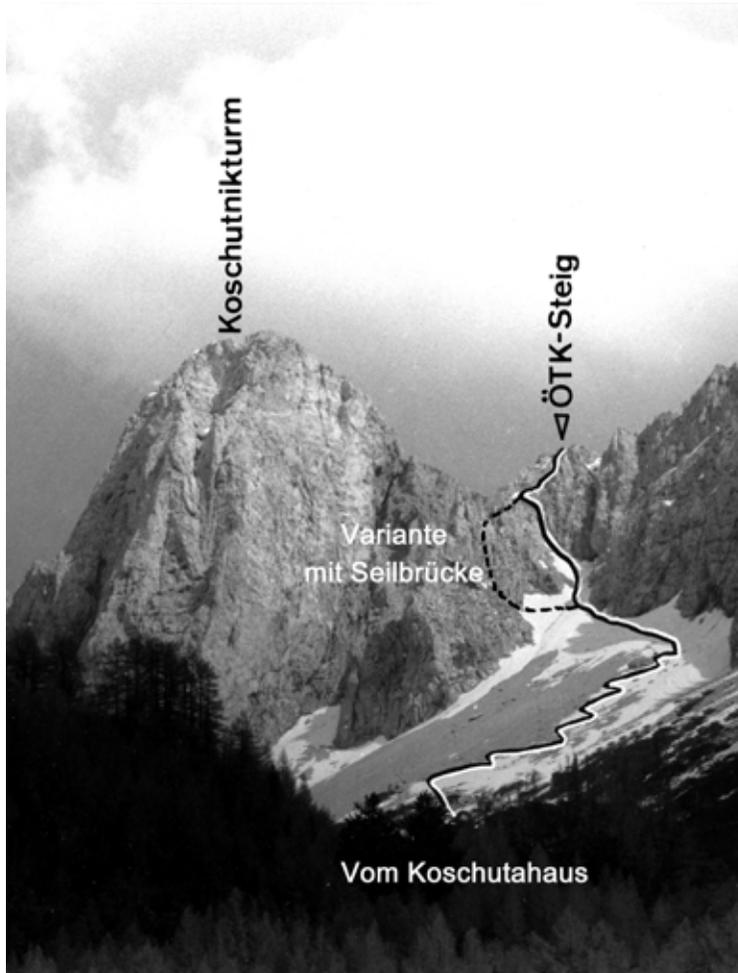
*Bergrettungsmänner aus Ferlach bei der Enthüllung einer Gedenktafel für verunglückte Kameraden am 3. Oktober 1954.*

In der Folge glitten noch weitere Personen auf dem harten Firn aus und rissen andere mit. Am unteren Ende der Schlucht, wo wegen eines 15 Meter hohen, überhängenden Felsaufschwunges der versicherte Steig in die westlich begrenzenden Felsen ausweicht, stürzten diese Menschen in freiem Fall über den Überhang in das grobblockige Kar hinunter. Die Bilanz war schrecklich: mehrere Schwerverletzte und drei Tote. Der Rettungshubschrauber bekam bei seinem Einsatz mit dem Rotor Bodenberührung und drohte abzustürzen. Nur das kaltblütige Handeln des Piloten und eine Dosis Glück verhinderten das

Schlimmste, und der Heli konnte in Zell/Sele bei der Kirche notlanden, wo er tags darauf repariert wurde. Unterhalb des Koschutahauses ist an einem großen Felsen, dem „Pegutter-Stein“, ein kupfernes Buch befestigt, aus dem ersichtlich ist, dass an die 30 Personen in den letzten Jahrzehnten, meist aus Selbstüberschätzung oder Unerfahrenheit, allein in der Koschuta ihr Leben lassen mussten. Zusammenfassend aber kann man mit Überzeugung feststellen, dass der alpine Rettungsdienst in den Karawanken für das Gemeindegebiet von Zell/Sele hervorragend und flächendeckend funktioniert.



*Auch heute erfüllt die Bergrettung ihren Auftrag äußerst gewissenhaft.*



Der ehemalige Anstieg über den Sporn wurde als ÖTK-Steig versichert angelegt; 2008

## ALPINE ERSCHLIESSUNG

Die frühe, voralpine Erschließungsgeschichte der Karawanken ist bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts nicht die Geschichte des Tourismus und der sportlichen Gipfelstürmer, sondern eine der Bauern, Hirten, Jäger, ihrer Grundherren und – was die großen Übergänge anlangt – eine Geschichte des Handels und des Militärs. Die großen Karawankenpässe waren bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung bekannt, wie entsprechende Funde untermauern. Zell/Sele lag abseits dieser Übergänge, und wurde deshalb vom Strom der Reisenden nicht berührt. Erst um die Wende vom ersten ins zweite Jahrtausend kamen Menschen in diesen Teil der Karawanken, um als Leibeigene der sich gerade etablierenden Grundherrschaften der Wildnis neues Kulturland abzurufen.

Durch die besonderen klimatischen Verhältnisse begünstigt, sind in Lagen zwischen 800 und 1.200 m zahlreiche Bauernhöfe in Streulage entstanden. Hier wurden die Wälder gerodet, und Vieh wurde auf die höher gelegenen Almen aufgetrieben.

Der flächenmäßig größte Teil des Berglandes war adeliger Großgrundbesitz. Die Pflege der Jagd in den ausgedehnten Waldungen brachte herrschaftliche Weidmänner in das Gebirge, führte aber auch bis in die jüngste Zeit zum Ausschluss des Tourismus aus weiten Teilen der Karawanken. Die späte Erschließung der Koschuta ist eine Folge dieser Verhältnisse.

Bedeutsam für die frühe Erschließung ist auch der in den Karawanken – vor allem in der Nordkette – betriebene Bergbau nach Eisen, Kohle, Zink, Blei sowie Quecksilber und der damit verbundene Holzbedarf für Grubenbau und Holzkohle. Da sich die Abbaugelände zum Teil in Höhen bis 2.000 m befanden, mussten hochgelegene Gebirgsteile mit Karrenwegen erschlossen und Berghäuser errichtet werden, die in einigen Fällen nach Stilllegung der Betriebe, wie am Obir, zu Schutzhütten umfunktioniert wurden.

Die ersten touristischen Erschließungsarbeiten in den Karawanken in den 1870er-Jahren sind mit der

Geschichte der Sektion Eisenkapel des Österreichischen Touristenklubs untrennbar verbunden. Bereits ein Jahr nach ihrer Gründung 1877 konnte die Sektion Unterkunft in einem aus dem Berghaus knapp unter dem Obirgipfel hervorgegangenen Schutzhaus bieten, dem später weitere folgten. Zu Beginn der 1880er-Jahre setzte dann die Erschließung durch den Deutschen und Österreichischen Alpenverein ein, der in allen Teilen der Karawanken Schutzhütten errichtete. Der 1893 in Krain gegründete Slowenische Alpenverein (Planinska zveza Slovenije) erbaute bald auf der Südseite der Karawan-

ken Hütten. Die ersten Bergsteiger im Bereich von Zell/Sele waren – wie anderswo in den Karawanken – Naturforscher und Erzsucher. Klingende Namen sind in diesem Zusammenhang zu nennen: Balthasar Haquet, Franz Xaver von Wulfen, Sigmund von Zois, Sigismund von Hohenwart, Ludwig Jahne und viele andere.

Fast alle Karawankengipfel sind zumindest von einer Seite aus leicht erreichbar, in der Koschuta ausschließlich von Süden. Unter diesen Voraussetzungen sind auch die Erstersteiger aller Gipfel – mit Ausnahme des Lärchenturmes – nicht mehr feststellbar.

## SELTEN BESUCHTES BERGLAND

Das erste belegte und bedeutsame bergsteigerische Unternehmen über die Nordseite war die Ersteigung des Koschutnikturmes von Westen über den Sporn, über den heute der ÖTK-Steig führt. Sie erfolgte am 13. September 1879 durch den Förster Ferdinand Haller, der Morokutti, Ozbič sen. und den

Montanisten Ludwig Jahne zum Gipfel führte.

Jahnes Beschreibung dieses Unternehmens hatte bei späteren Interpretationen den Eindruck erweckt, die Besteigung wäre von Osten her erfolgt; dabei wurde allerdings der slowenische Begriff „Ostèn = Sporn, Spitze“ mit der Himmelsrichtung

gleichgesetzt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist auch die bisherige Annahme falsch, Alois Ferch hätte diese Route 1924 eröffnet. Jedenfalls erfolgte der Abstieg der Seilschaft noch am gleichen Tag durch die Ostschlucht, die damals mit großer Wahrscheinlichkeit schon mehrfach begangen worden war. Die Karawanken waren noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein sehr selten besuchtes Bergland. 1908 konnten nur 400 Besucher in der ganzen, 120 Kilometer langen, von Tarvis bis Slovenji Gradec reichenden Gebirgskette gezählt werden. Erst mit der Erschließung durch die alpinen Vereine nahm der Tourismus auch hier einen merkbaren Aufschwung.

Mit Hilfe Einheimischer erstiegen Fremde die interessantesten Gipfel, doch schon bald kamen aus den nahen größeren Orten, vor allem aus Klagenfurt, die „Führerlosen“. Die Gebrüder Leopold und Kajetan Kainradl eröffneten 1896 einen Durchstieg im Grenzkamm zwischen Breitwand und Kainradlturm (2–3).

Am 9. Juni 1907 erfolgte eine bis



*Oberförster Ferdinand Haller, Erstersteiger des Koschutnikturmes über den „Sporn/Ostèn“ (heute ÖTK-Steig) 1879*

in die heutige, moderne Kletterzeit wirksame alpine Großtat: die Erstersteigung der Nordkante des Koschutnikturmes (4+) durch die hervorragenden Grazer Bergsteiger Ferdinand Knaffl und Rüdiger Weizenböck. Sie ist auch heute noch eine außerordentlich beliebte Route des 4. Schwierigkeitsgrades in luftigem, festem Fels.

An den Beginn des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts fiel die



*Wolf Andrä von Orsini-Rosenberg*

Erstersteigung des schwierigsten Karawankengipfels, des Lärchenturmes. Die Klagenfurter Anton Matjevic und Graf Wolf von Orsini-Rosenberg erkletterten gemeinsam mit dem aus dem Lesachtal stammenden Forstdirektor Lexer im August 1911 den bis dahin unerstiegenen Gipfel und nannten diesen spontan nach einer feschen Kellnerin in Zell/Sele „Punta Mira“ (3+). Den heute nicht mehr gebräuchlichen Namen hinterlegten sie, auf einen Zettel geschrieben, in einer Tabakschachtel am Gipfel. Der Erste Weltkrieg und der Kärntner Abwehrkampf unterbrachen die Erschließungstätigkeiten bis in die zweite Hälfte der 1920er-Jahre.

## EREIGNISREICHE ZWISCHENKRIEGSZEIT

Auf der Nordseite der Koschuta ruhte die Erschließungstätigkeit bis in die 1920er-Jahre. 1927 baute auf der Alm Mrzli log das österreichische Militär das Alpenjäger-Schutzhaus, welches fortan dem 11. Alpenjägerregiment als Außenstützpunkt diente. Im selben Jahr wurde auch

auf der Südseite der Koschuta auf der Kofce-Alm das Schutzhaus Domna Kofcah errichtet, dem 1938 ein etwa 150 Meter höher gelegener Bau folgte.

Erst mit der Eröffnung des Koschutahauses auf der Alm Mrzli log oberhalb des Militär-Schutzhauses 1932

durch die Naturfreunde konnte die Lücke im System alpiner Stützpunkte geschlossen werden. In die Zeit der Erbauung des Koschutahauses fällt auch die Entstehung einiger privater Hütten auf beiden Seiten der Karawanken, so dass zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ein dichtes Netz an Stützpunkten und vorbildlich betreute Zugangswege zu diesen vorhanden waren. Damit waren die Voraussetzungen für eine systematische Erschließung der Nordseite gegeben.

Über die erste Begehung eines Durchstieges durch die Westwand des Koschutnikturmes über den „Oberen Quergang“ und die Westkante (3+) finden sich widersprüchliche Überlieferungen zweier damals wetteifernder leistungsstarker Seilschaften. Sowohl die erst nur mündlich überlieferte Erstbegehung der Seilschaft Valentin und Jakob Pagitz sowie Hubert Jaritz am 31. Oktober 1924 wie auch die im „Bergsteiger“ 1926 publizierte vom 15. Juni 1925 durch Fritz von Orel und Alois Ferch sind absolut glaubwürdig. Letztere eroberten mit Roman Szalay an der NO-Seite



*Alois Ferch*



*Fritz von Orel*

des Turmes am 19. Oktober 1925 noch die Südlichen O-Wand-Kamine (3+). Szalay und Ferch fiel am 28. September 1924 auch der Anstieg zum Lärchenturm über dessen Ostgrat und den abschließenden

„Normalriss“ zu (4+). Die Brüder Alois und Hermann Legat rangen am 24. August 1927 der Nordwand des Hainschturmes die Kaminroute (4) ab, und Alois Legat und Otto Warta bezwangen am 18. September 1929 vom Oberen Quergang aus den oberen Teil der Westwand des Koschutnikturmes in direktem Anstieg (4+).

In den Jahren hoher Arbeitslosigkeit kamen viele bergbegeisterte Jugendliche in die Koschuta. Sehr bald gründete sich die Gruppe um Viktor Pretterebner und Willi Wruss,

## NEUE SCHWIERIGE ROUTEN

In dieser Zeit setzte ein neuerlicher alpiner Erschließungsschub ein, der durch die besonders leistungsstarke Seilschaft Willi Wruss und Viktor Pretterebner neue Dimensionen erhielt. Es kam zur Eröffnung schwieriger und schwierigster Routen in den Karawanken, wobei die Aufzählung der bedeutendsten Erstbegehungen hier auf den Bereich der Koschuta beschränkt bleibt. Mit der Durchsteigung des unteren

die sich „Jungbergsteigerschaft des TVN“ nannte, Wege in Stand setzte und in der Hütte unterkam. Eine wesentliche Rolle spielte dabei ein Mann, der von den Jungen nur der „gute Vater Leis“ genannt wurde und der sie unterstützte. Er vermochte es, seine jungen Freunde zu motivieren, die schon von den Soldaten des Alpenjägerregimentes errichteten Wege und Steige zu erneuern und abzusichern und zahlte ihnen aus eigener Tasche ein Taschengeld von einem Schilling pro Tag.

Plattenschusses der Westwand des Koschutnikturmes über den „Unteren Quergang“ (4) gelang der Klagenfurter Seilschaft Werner Neisser, Karl Körner und Rudolf Ludwig am 1. Oktober 1931 die Eröffnung einer der genussvollsten Touren des mittleren Schwierigkeitsbereiches in den gesamten Karawanken. Die drei waren tags darauf auch die Ersten am N-Pfeiler des Turmes (6/A1). Am 21. Juni 1933 gelang Wruss und



*Karl Körner und Werner Neisser*

Pretterebner die Durchsteigung der direkten Mittelwand „Waschrumpel“ (6), am 1. September 1935 die kurze, elegante Südkante am Lärchenturm (6 oder V/A2), am 19. Juni 1935 die Direkte Westwand des Koschutnik-Turmes vom Unteren Quergang aus (6/A1), und am 14. Juli 1935 die unmittelbare Nordostwand der Breitwand/Vz-hodni vrh Macesja (5). Pretterebner



*Ludwig Rudolf und Karl Körner*

eroberte mit der schneidigen Jenny Reißmann (verheiratete Blatnik) am 2. Juli 1935 auch den „Jenny-Riss“ (5) an der N-Kante des Turmes. Die Klagenfurterin war die erste und einzige Frau, die mit den „Extremen“ der 1930er-Jahre mithalten konnte. Mit der Erstbegehung des „Jenny-Risses“ an der N-Kante des Koschutnikturmes hat sie sich ein Denkmal gesetzt.



Die Klagenfurterin Jenny Reißmann war die erste Frau, die mit den „Extremen“ der 30er-Jahre mithalten konnte.

Schon am 20. August 1933 eröffneten Prettereßner und Karl Gritzner am Hainschturm mit dem Nordpfeiler (4+, eine Stelle A2) eine der eindrucksvollsten Kletterfahrten und hielt die Routenführung penibel auf einer Skizze fest, die als Vorläufer der UIAA-Skizzen zu bezeichnen ist. Am 3. September 1933 gelang Wruss und Prettereßner auch die

erste Durchsteigung des schrägen Kamins durch die NO-Wand des Kainradlturmes/Ostrv (4+).

Drei Jahre später war die glatte Direkte Wand des Kainradlturmes Schauplatz eines tragischen Unfalles, der die Kletterkameraden schwer erschütterte: Karl Kuess war – nachdem er den Schlüsselüberhang schon überstiegen hatte – wegen eines herausfallenden Holzkeils tödlich abgestürzt. Zwei Monate danach, am 8. Juli 1937, gelang Walter Liaunig und Fritz Trebitsch schließlich die erste Begehung (6,A2) der Unmittelbaren NO-Wand.

In das Jahr 1936 fällt auch die Be-zwingung des gewaltigen NO-Pfeilers des Koschutnikturmes durch Hias Kumnig und Siegfried Tritthart. Über diese Route liegen außer der Privatmitteilung von Bergführer Hias Kumnig über „größte Schwierigkeiten“ und „12 Haken belassen“ keinerlei Angaben vor. Auch Wiederholungen sind nicht bekannt. Anders verhält es sich mit dem im gleichen Jahr begangenen Pucher/Heide-Kamin (4+) an der O-Seite des N-Pfeilers. Sepp Pucher und Hermann Heide erschlossen damit

einen Weg, der auch heute noch gerne begangen wird.

Mit dem Ende der 1930er-Jahre hörte die große Zeit der Erschließung in

der Koschuta und in den Karawanen auf, gefolgt von der Gewalt des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges.

## GRENZBEREICH ALS SPERRGEBIET

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam die bergsteigerische Tätigkeit nur langsam in Schwung. In Österreich war der Bereich südlich der Drauschwierig zu bereisen, da die britische Besatzungsmacht den Zutritt in den Grenzbereich nur mit Sondergenehmigung bewilligte. Südlich der Staatsgrenze war ein Sperrgebiet eingerichtet, das die Begehung durch zivile Personen verbot. BergsteigerInnen von der österreichischen Seite mussten darüber hinaus gewärtig sein, beim Beschreiten des Grenzverlaufes von jugoslawischen Grenzwächtern aufgebracht und verhaftet zu werden, was zwischenstaatliche Probleme und eine finanzielle Buße nach sich zog.

1948 nahm das Koschutahaus der Naturfreunde wieder seinen Betrieb auf. Das Militärschutzhaus auf Mrzli log aber wurde von 1948 bis 1956

verpachtet und von privaten Wirten betrieben, so dass auch dort in beschränktem Maße touristische Unterkunft und Verpflegung geboten werden konnte. 1955 erhielt Österreich den Staatsvertrag, und das Österreichische Bundesheer übernahm das Haus und nutzte es in der Folge als Kaserne seines 350 ha großen, angemieteten Schießübungsplatzes. Nach Einstellung des Schießbetriebs kam es zum Verkauf des Hauses an Private.

Am Hochobir gab es nach Kriegsende keinen alpinen Stützpunkt mehr. Erst 1954 erwarb die Zentrale des ÖTK in Wien eine Diensthütte des Österreichischen Bergrettungsdienstes und baute diese zur Eisenkappler Hütte aus. Zögerlich setzte der Tourismus in Grenznähe wieder ein.



*Erich Grollitsch und Heiner Ebner, 1956; gemeinsam mit Walter Muckenschnabl gelang ihnen 1956 eine Wiederholung der Föhre durch die „Direkte Westwand“ des Koschutnikturmes.*

Die Durchsteigung der „Direkten Westwand“ des Koschutnikturmes nach dem Krieg durch die Seilschaft Erich Grollitsch, Heiner Ebner, Walter Muckenschnabl war 1956 sogar eine Zeitungsmeldung wert. Eine neue Generation von Bergsteigern begann die Berge um Zell/Sele zu bevölkern. Am Koschutahaus trafen sich Ferlacher und Klagenfurter Kletterer und wetteiferten in den Wänden um neue Wege. 1959 bilde-



te sich der Kletterklub „Die Gamsen“. Am 26. September 1959 erschlossen Josef Schwarz und Hans M. Tuschar in der Westwand des Koschutnikturmes den „Gamsenweg“ (5-), und Rudolf Widmann durchstieg solo den schon 1936 erstbegangenen Kamin, der den N-Pfeiler des Koschutnikturmes westlich begrenzt. 1960 bezwang der Klagenfurter Heinz Windisch die Lärchenturm-Gipfelnadel über deren Nordkante.

## DIE GRENZE WIRD DURCHLÄSSIG

Tuschar überschritt 1965 den gesamten Ostgrat (bis 4-) der Tolsta Koschuta im Abstieg und durch Abseilen und stieß im unteren, senkrechten Abschnitt (bis 6) auf drei alte Haken. Das zeigte, dass die erste Begehung der steilen Ostkante schon vor 1965 erfolgt sein musste, die Erstersteiger aber nicht mehr eruieren konnten. Franz Graf und Tuschar durchstiegen dieses Stück 1967 bis zum obersten Haken am Ende des senkrechten Abbruchs und seilten sich danach wieder ab. Auch in der gelben Wand nördlich der Kante versuchten sie einen Durchstieg, mussten jedoch wegen zu großer Splittigkeit des Gesteins nach eineinhalb Seillängen abbrechen; schon zwei Jahre später waren alle geschlagenen, damals allerdings nur zwölf Millimeter langen Expansionshaken von selbst herausgefallen. Die Annahme, die Erstersteigung der Ostkante (6-) mit 1996

zu datieren, wie das teilweise in der Literatur vertreten wird, ist daher nicht haltbar; vielmehr fanden Bernd Häfele und Alfred Wieser 1996 eine verbesserte Linie an der Kante, die hervorragende Felsqualität aufweist und heute den gängigsten Durchstieg vorgibt. Am 13. Juni 1976 durchstiegen Herbert Jesenko, Herbert Pegam und Herbert Glantschnig zum ersten Mal die „Ferlacher Verschneidung“ (5) in der Nordwand des Lärchenturmes, die genau oberhalb des heutigen Einstieges zum Klettersteig ansetzt. Noch im gleichen Jahr reihte sich



*Josef Schwarz und Hans M. Tuschar, 1959*

der erste Zeller, nämlich Anton Kelih in die Liste der Erstersteiger ein, als ihm gemeinsam mit Herbert Jesenko am 7. August 1976 ein Durchstieg im 5. Grad durch die Unmittelbare N-Wand des Großen Hainschturmes gelang, den sie „Zellaner Weg“ taufen. Mit der durchlässiger werden den Staatsgrenze kamen auch aus Tržič immer wieder leistungsstarke Seilschaften und begannen im westlichen Teil der Koschuta Neutouren zu eröffnen. So durchstiegen am Kleinen Hainschturm Želo Perko und Robert Rožman 1977 die NW-Wand (4) auf neuer Führe. Wieder begann eine Ära, und ein neuerlicher Erschließungsschub setzte ein. Der Kletterklub „Die Gemen“ bildete sich wieder und nannte sich fortan „Kletterrunde Die Gemen“. Am 15. August 1980 ge-

## ATTRAKTIVE HERAUSFORDERUNGEN

Ende der 1980er-Jahre begann man in der Koschuta häufig begangene Routen mit gebohrten Standhaken zu versehen; außerdem machte auch das Sportklettern schärferer

lang Klaus Wutte und Sepp Bierbaumer an der südlichen Westwand des Koschutnikturmes die exponierte Wubi-Führe (6-), und am 23. August 1984 eröffneten Bierbaumer und Häfele am östlichen N-Kanten-Pfeiler am Koschutnikturm (5) eine steile und überaus begeisternde Variante zur N-Kante. In der Tolsta Koschuta erschlossen am 16. August 1989 Herbert Pegam und Tuschar die beliebte Genussroute „Videoclip“ (4+) und am 6. September 1986 der Tolsta-Gipfel über den N-Wandsporn (3+). 1987 erstieg Gerhard Tropper die N-Wand der Tolsta Koschuta auf neuem Weg (5). Erwähnenswert ist noch die Erstbesteigung der abenteuerlichen Bergführernadel in der Hudajama durch Tuschar am 7. Juli 1988 mittels Seilwurf.

Richtung vor allem vor dem Koschutnikturm mit seinem teilweise ausgezeichneten Gestein nicht halt. Teilweise wurden Durchstiegsmöglichkeiten von oben ausgetüftelt

und schließlich eingebohrt, ehe man sie dann von unten erkletterte. Einige lokale Felsakrobaten haben so mehrere attraktive Herausforderungen bis zum 8. Schwierigkeitsgrad für die junge, moderne Generation geschaffen. Eine der herausragenden Gestalten dieser modernen Erschließerguppe ist der Ferlacher Bergrettungsmann Bernd Häfele, der seine Spuren auch schon in der Nordwand des Eiger und in anderen Teilen der Welt hinterlassen hat.

Rainer Petek, Robert Uschnig und Bernd Häfele widmeten 1990 einen Westwand-Gedächtnisweg (bis 7+) den beiden tödlich Verunglückten Walter Ogriz und Gerhard Tropper; Mira Ivankovic und Peter Poschinger erschlossen 1992 die im achten Grad angesiedelte Führe „Gong Fu“, die knapp neben der Gedächtnisführe verläuft. Hubert Schuster und Peter Orasch eröffneten 1998 in der W-Wand die Führe „Sylvia“ (6+), und schließlich bezwangen im Jahr 2000 Häfele und Andreas Schwarz den von Herbert Mischitz und Peter Orasch von oben eingebohrten Weg „Karantanien“ (8-), der

mitten durch den überhängenden Wandteil des unteren Querganges und rechts der W-Kante zum Gipfel des Koschutnikturmes leitet. Nach Rückkehr von einem animierenden Urlaub im Yosemite-Valley eröffneten Häfele und Chris Wutte neben der Route „Sylvia“ 2003 die Führe „Nosebohrer“ (6b). 2010 erweckten Häfele, Christian, Britta und Stefan Wutte den alten, kaum begangenen Anstieg von „Sheriff“ Josef Kropiunig (6/A2) rechts der Direkten Westwand von Pretterebner durch gebohrte Hakensicherung und etwas geänderte Linienführung neu und nannten ihn „Vergessenes Land“ (6c). Hubert Schuster gelang östlich der N-Kante des Koschutnikturmes 2011 die Route „Nordwand“ (5), die schnell Anklang fand. Im Gegensatz zu den Sportkletterrouten kämpften sich im Winter 2010/11 Miha und S. Zupan durch steilste vereiste Rinnen und Wände (bis 70 Grad) auf einer neuen, nahezu klassischen Nordwandroute zum Gipfel des Hainschturmes.

## KLETTERSTEIG AUF DEN LÄRCHENTURM

Diese Entwicklung zeigt, dass die Koschuta nicht nur für vergangene Generationen beglückende alpine Heimat gewesen ist; es gibt in der elf Kilometer langen Mauer immer noch mannigfaltige Möglichkeiten, Durchstiege zu finden. Trotzdem kann die alpine Erschließung des Gebirges als abgeschlossen betrachtet werden. Die Brüchigkeit weiter Felszonen entspricht nicht den Erwartungen moderner Felskletterinnen und -kletterer, die sich in der Senkrechten oder in Überhängen zu Hause fühlen; im Gegensatz dazu wird das Winterbergsteigen an Bedeutung gewinnen. Unzählige Rinnen bieten sich als hervorragendes Trainingsgebiet für Unternehmungen in den Bergen der Welt an.

Besondere Impulse gaben die Errichtung des Klettersteiges auf den Lärchenturm (D) 2006 und die Erneuerung der Versicherungen sowie die Installation einer spektakulären Seilbrückenvariante am ÖTK-Steig (C) zum Koschutnikturm 2008.

Die ausgedehnte Runde vom Koschutahaus zum Lärchenturm und der Weiterweg über den Grenzkamm zum Koschutnikturm mit dem Abstieg über den ÖTK-Steig ist ein Unternehmen, das den Körper eines „Ferratisten“ fordert und Geist und Seele in Hochstimmung zu bringen vermag. Für die Wanderer wurde nach einem verheerenden Hochwasser in Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und dem ÖAV der Weg durch den Hainschgraben neu angelegt. Vom Gasthaus Terkl/Trkelj führt nun ein schattiger Wanderweg abseits der Straße entlang dem Freibach zum Stausee hinunter.

Überall im Siedlungsbereich waren die Einödhöfe früher durch ein Netz von Wegen und Steigen verbunden, die nun durch neu-trassierte Straßen ersetzt werden, aber immer noch reizvolle Wanderungen bieten. Leider hat der Straßen- und Forstwegebau manche dieser Wege zerstört, oder sie sind nur mehr schwer auffindbar. Obwohl in Zell/Sele zwischen den

GrundbesitzerInnen und den TouristInnen überwiegend gutes Einvernehmen herrscht und gegenseitiger Respekt besteht, scheinen einige Grundbesitzer besonderes Interesse daran zu haben, Wande-

rer auf den markierten Wegen oder Forststraßen zu halten. Das aber entspricht nur in wenigen Fällen dem verbrieften österreichischen Recht auf Wegefreiheit in Wald und alpinem Gelände.



*Der Koschutnikturm; Gemälde von Hermann Poschinger, um 1925*

## MIT BEGEISTERUNG UND TATKRAFT



*Auch heute noch begeistert das wunderschöne Hochtal von Zell/Sele an der Koschuta.*

*„Das Ganze ist so schön gruppiert, dass man das Zellthal gewiss zu den anmuthigsten Erdenwinkeln im Kärntnerlande rechnen kann“,* so schrieb der große Karawankenentdecker Ludwig Jahne 1882 über Zell/Sele, und jeder, der einmal hier war, wird ihm recht geben.

In der Klagenfurter Hütte auf der Matschacher Alm hängt eine aus Lärchenholz geschnitzte Schrifttafel an der Wand, die an Jahne erinnert. Dieser war nicht nur Gründungsvorstandsmitglied des ÖTK-Südkärnten und Begründer des Alpenvereinsgaaues Karawanken des DuOeAV, sondern auch der Verfasser des ersten umfassenden alpinen Führerwerkes über diese den KärntnerInnen so ans Herz gewachsene Gebirgsgruppe.

Vieles erinnert an Jahne, der in diesen Bergen nach Erzlagerstätten suchte, als Bergsteiger und Erschließer tätig war und der sich schließlich mit seiner Initiative zum Bau der Klagenfurter Hütte ein nachhaltiges Denkmal gesetzt hat.

Trotzdem scheint die Zeit bereits den Mantel des Vergessens über

Jahne gebreitet zu haben. Ursprünglich Ehrenbürger der Gemeinden Rosegg/Rožek, Feistritz i. R. und Eisenkappel, ist er heute nur noch wenigen Insidern ein Begriff. Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der ÖAV-Sektion Klagenfurt war es mir den Versuch wert, die Erinnerung an diesen bedeutenden Mann wieder zu wecken und Ludwig Jahnes Bild neu zu beleben.

Apropos Bild: Weder bei der Durchsicht alpinen Zeitungen, noch bei der Suche in der Zeitschrift Carinthia, in der er über Jahrzehnte laufend Fachartikel über den Bergbau und das Hüttenwesen in den Karawanken veröffentlicht hatte, gelang es mir ein Bild dieses Mannes aufzutreiben. Erst ein glücklicher Zufall ließ mich in einer der ersten Ausgaben der Kärntner Reisezeitung ein Foto Jahnes entdecken.

Jahne war kein geborener Äpler; er entstammt vielmehr einer deutsch-böhmischen Familie und erblickte am 1. September 1856 in Wien das Licht der Welt. Dort studierte er an der Technischen Hochschule Chemie, ehe er nach einigen Praxisjah-



Ludwig Jahne, 1856–1937

1880er-Jahren maßgebliche und wichtige Impulse für die touristische Erschließung der Karawanken. Die DuOeAV-Sektion Klagenfurt hatte damals ihre Arbeit schwerpunktmäßig ja noch auf die Hohen Tauern gelegt.

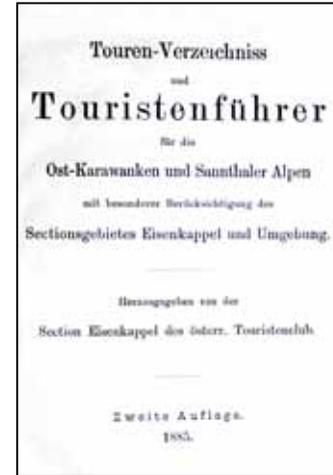
1882 schrieb Jahne seinen ersten umfassenden Karawankenführer, den die ÖAV-Gründungssektion Austria in Wien herausbrachte – Jahne war zu einem glühenden Karawankenliebhaber geworden. Auf seinen Streifzügen ließ er sich meistens von Einheimischen begleiten.

Die bevorzugten Berggefährten seiner frühen Kärntner Zeit waren Johann Paulitsch aus Feistritz und der Förster Ferdinand Haller aus Zell/Sele.

Schon 1881 hatte der Obmann des ÖTK-Südkärnten Simon Rieger der AV-Sektion in Klagenfurt den Vorschlag vorgetragen, zusätzlich zum Berghaus am Obir in den zentralen Karawanken im Hochstuhlgebiet einen zweiten Stützpunkt zu errichten, war aber dort wegen deren Engagements in Oberkärnten vorerst auf taube Ohren gestoßen. Als Jah-

ren zum Direktor der Bleiweißfabrik Rainer in Klagenfurt bestellt wurde. 1902 wechselte er zur Bleiberger Bergwerksunion und übernahm dort den Posten des Direktors des Chemischen Zentrallabors.

Schon während des Studiums verbrachte er seine Ferien immer im Südkärntner Raum, und ab 1877 erscheint er auch als eifriger Mitarbeiter in der Sektion Südkärnten des ÖTK. Gerade dieser Gemeinschaft entsprangen in den 1870er- und



ne 1893 erstmals auch in Klagenfurt in den Sektionsausschuss kam, begann er all seine Schaffenskraft darauf zu richten, die Karawanken besser zu erschließen. Was lag also näher, als in Ferlach oder Feistritz im Rosental eine Ortsgruppe der Sektion Klagenfurt – oder wie man damals sagte einen Gau – zu gründen und von dort aus die notwendige Arbeit voranzutreiben.

1894 folgte der Beschluss, Jahnes Ideen zu unterstützen. Die Grün-



ding des Gaus und die Errichtung einer Hütte scheiterten allerdings vorerst am mangelnden Interesse der Rosentaler Bevölkerung. Erst 1904 war es soweit: Der Alpenvereinsgau Karawanken wurde gegründet und Ludwig Jahne zum Obmann gewählt, der er bis zur Auflösung des Gaus 1934 auch blieb. Im September 1906 konnte Jahne seine Bemühungen mit der Eröffnung der Klagenfurter Hütte auf der Matschacher Alm krönen.

## DICHTER UND SCHRIFTSTELLER

Wie viele Zeitgenossen war Jahne nicht nur am Berg selbst interessiert, sondern an allem, was damit zusammenhing: den Menschen, der kärglichen Wirtschaft, den sozialen Problemen und den politischen Strömungen. Dass er auch ein romantischer Abenteurer war, erkennen wir, wenn wir seinen Erzählungen folgen. Nach einem wilden Abstieg schrieb er: *„Alle Bravourstückchen und Klettereien als absurde Fexerei entschieden perhorrecirend [Anm.: = mit Abscheu zurückweisen], wird doch jeder, der ohne zu wollen in die Lage kommt, solch wilde Partien unternehmen zu müssen, eingestehen, dass es eine eigenthümliche Befriedigung gewährt, so frei auf den Felsen zu schweifen und den wilden Alpegeistern so unmittelbar ins Antlitz zu sehen.“*

Jahnes Schaffen erschöpfte sich jedoch nicht in seiner bergsteigerischen Tätigkeit, seinem Wirken als Vereinsfunktionär und seinem sehr anspruchsvollen Berufsleben. Jahne war zeit seines Lebens auch Privatgelehrter, der seine Interessen und

Erkenntnisse in unzähligen Fachbeiträgen und Zeitungsartikeln zu Papier brachte. Dazu war er auch ein ernstzunehmender Dichter und Schriftsteller, der neben Erzählungen und Gedichten vor allem die 1898 entstandene epische Dichtung „Arnulf von Kärnten“ hinterließ. Von seiner politischen Einstellung und Abstammung her war Jahne deutsch-national, was sich auch in seinen Schriften widerspiegelt. Trotzdem war er nie Nationalist. Er verkehrte intensiv mit der slowenischen Landbevölkerung in Südkärnten und schätzte deren Eigenheiten. Die Wiener Abendpost traf wohl den Kern seiner politischen Einstellung, als sie ihn 1905 als einen Mann *„... im Ausdruck der Naturfreunde, warmen Nationalgefühls und innigen Empfindens für das allgemeine Menschentum ...“* beschrieb.

Jahne starb 1937 im Alter von 81 Jahren in Klagenfurt. Zu seiner letzten Ruhestätte hatte er den Friedhof bei Maria Dorn in Eisenkappel bestimmt, wo er zusammen mit seiner Frau Annie beigesetzt ist. Als

ich 1990 das Grab aufsuchte, war es kaum auffindbar, total verwildert und teilweise verfallen. Meine Bitten an die damaligen Sektionsvorstände des ÖAV Klagenfurt und des ÖTK-Südkärnten, die Grabstätte wieder instand zu setzen, hatten Erfolg. Mit großzügigen Spenden und in freiwilligem Arbeitseinsatz wurde das Grab wieder zu einer würdigen Gedenkstätte des verdienten Erschließers der Karawanken und ver-

briefften Erstersteigers des Koschnikturmes von Norden. Die letzte Strophe seines eigenen Leitsatzes lautet:

*„Und was ich gefühlt, das hab' ich bekannt,  
nicht buhl' ich um Beifall und Ehren,  
doch wollt' Ihr mir drücken zum  
Grüße die Hand,  
mehr will ich als Lohn nicht  
begehren!“*



Blick vom Harloutz/Ferlacher Horn/Grlovec zu den Tauern



Viktor Pretterebner (li.) und Willi Wruss 1932

## EINE BESONDERE SEILSCHAFT

Klingende Namen großer Bergsteigerpersönlichkeiten sind meist mit berühmten Gebirgsgruppen verknüpft. Anders verhält es sich jedoch bei Viktor Pretterebner (geb. 1911 in Rosenbach) und Willi Wruss (geb. 1910 in Triest), den Erstbegehern der schwierigsten Karawankenwände. Ihre Namen werden wohl immer mit den zwar fotogenen, aber teilweise sehr brüchigen Wänden der Karawanken verbunden bleiben. Sie haben mit untrüglichen Spürsinn, großem Mut, spärlichem Hilfsmitteln und außerordentlicher Nervenstärke in den 1930er-Jahren an die 25 neue Wege im obersten Schwierigkeitsgrad erschlossen, die auch heute noch – wenn auch selten begangen – den Wiederholern vollen Einsatz abverlangen. Diese Wege bleiben ihre dauerhaften imaginären Spuren und gleichzeitig ihre in Stein gemeißelten Denkmäler in Südkärntens Bergen.

Viktor Pretterebner starb 2013 als 102-Jähriger, was die Binsenweisheit unterstreicht, dass nur ein alter Bergsteiger auch ein guter ist. Mit seinem um einige Jahre jüngeren

Bruder Walter, vor allem aber mit seinem kongenialen Seilgefährten Willi Wruss hätten ihm weltweit die größten alpinen Herausforderungen Ziele sein können. Leider aber mangelte es dem Sohn eines Tunnelbauarbeiters und seinen Freunden am nötigen Geld für weite Reisen. So mussten eben die heimatlichen Karawanken herhalten, und sie wurden zum alpinen Mekka und zur sportlichen Herausforderung für die damals mehrheitlich arbeitslose Jugend. Wruss und Pretterebner waren sehr bald Leitfiguren innerhalb einer leistungsstarken und begeisterten Schar, die sich das gerade erbaute Koschutahaus zum fixen Bergsteigerstützpunkt erkoren hatte, und gründeten am 2. Februar 1933 die „Jungbergsteigergruppe des T.V. Naturfreunde“ in Klagenfurt. Hier herrschte neben guter Kameradschaft auch jener konkurrierende Ehrgeiz, der zu Höchstleistungen anspornt. Pretterebner gelangen die wildesten Routen im Koschuta- und Vertatscha-Massiv, alle im 5. und 6. Schwierigkeitsgrad. Nur ganz



Pretterebner (li.) und Wruss 1936

selten trieb es die Seilschaft Pretterebner/Wruss in benachbarte Gebirgsgruppen, wo ihnen allerdings Traumtouren und einige spektakuläre Frühbegehungen gelangen. Sowohl bei der Direkten Nordwand des Špik in den Juliern wie auch am Comici-Weg in der Nordwand der Großen Zinne in den Sextener Dolomiten trugen sie sich unter die ersten zwanzig Begeher ein.



Willi Wruss 1950

Leider fiel die Gründung der Jungbergsteigergruppe in eine Zeit politischer Unruhen sowie großer Arbeitslosigkeit und endete schließlich im Desaster des Zweiten Weltkrieges. Schon im Februar 1934 verbot der austrofaschistische Ständestaat die Bewegung der Naturfreunde, das Koschutahaus kam unter Zwangsverwaltung, weshalb die Jungen ihren alpinen Stütz-

punkt verloren. Sie traten – trotz sozialdemokratischer Überzeugung – geschlossen dem Österreichischen Touristenklub bei. Dieser war seit 1931 eine eigene Sektion des Alpenvereins. Sie mieden das Koschutahaus, pachteten im nahen Bodental/Poden zwei Hütten und führten ein Eigenleben. In dieser Zeit vollendeten sie die

schon zuvor begonnenen Instandsetzungsarbeiten am später „ÖTK-Steig“ genannten Anstieg zum Koschutnikurm, sowie Steige in der West- und Ostschlucht des Turmes. Die Wege waren ursprünglich von den Alpenjägern Major August Sorkos spärlich mit Halteseilen versehen worden, die jedoch längst unbrauchbar waren.

## WECHSELNDE MITGLIEDSCHAFTEN

Wenig später überschlugen sich die politischen Ereignisse und der Alpenverein wurde mitsamt der Sektion ÖTK 1934 in die „Österreichische Turn- und Sportfront“ eingegliedert. 1938 marschierte Nazideutschland in Österreich ein und der Alpenverein wurde als „Fachverband Bergsteigen“ in den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) eingebunden. Der Alpinismus kam bis nach Kriegsende praktisch zum Erliegen. Als nach dem Kriege die alpinen Vereine wieder Lebenszeichen von sich gaben, entstand unter der Herrschaft der Besatzungsmächte 1945 als erster

der als politisch sauber beurteilte „Touristenverein der Naturfreunde“ wieder, am 16. November folgte der ÖTK. Der Alpenverein konnte mit verschiedenen Einschränkungen weiterarbeiten – ein im Herbst 1945 erlassenes Verbot hob 1947 der Verfassungsgerichtshof auf. Das Koschutahaus war zwar unzerstört, aber vollkommen ausgeplündert und befand sich als „deutsches Eigentum“ im Besitz der britischen Besatzungsmacht. Erst später erhielten es die Naturfreunde als rechtmäßige Besitzer zurück und eröffneten das Haus im Mai 1948 wieder. Die überlebenden Mitglieder der ehemali-



Pretterebner (li.) als Musikant im Grünen

gen Jungbergsteigergruppe trafen sich wieder und beschlossen den Beitritt zu einem alpinen Verein. Der Zufall wollte es, dass sowohl der ÖTK wie auch die Naturfreunde Briefe an sie gerichtet hatten, sich wieder zu organisieren. Da das erste Schreiben vom ÖTK stammte, wurden sie ganz zufällig wieder dessen Mitglieder, und zwar in der Sektion in Radenthein, weil mehrere von ihnen dort Arbeit gefunden hatten. 1953 aber trat die ÖTK-Sektion Radenthein dem ÖAV bei, so dass aus den einstigen Naturfreunden endgültig

Mitglieder des ÖAV geworden waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg formierte sich eine Gruppe um Wruss und Pretterebner, die zur Erinnerung an die beiden Expeditionskatastrophen am Nanga Parbat (1934 und 1937) zusammenkam. Jährlich zu Fronleichnam gedachte man der über zwanzig Toten. Damals bekam auch die feuchte Wiese im Talschluss unter der Vertatscha, die Einheimische bis dahin lapidar als „na mlakah“ („sumpfige Wiese“) bezeichnet hatten, in Anlehnung an die Wiese am Fuße des Nanga Parbat den schönen Namen „Märchenwiese“.

Mein erster indirekter Kontakt mit Viktor Pretterebner reicht ins Jahr 1959 zurück: Ich war über die wohl schönste, kurze aber äußerst schwierige Pretterebner/Wruss-Route der Südkante des Lärchenturmes geklettert und war eben dabei, meinen Freund Toni Sager über die überhängende Ausstiegseillänge nachzusichern, da sah ich zwischen den Felstrümmern des

Südgipfels Papierfetzen liegen. Mit spitzen Fingern – man weiß ja nie, wozu ein Papier in der freien Natur schon benützt wurde – zog ich das Papier hervor und staunte nicht schlecht, als ich das alte Gipfelheftchen aus den 1930er-Jahren in Händen hielt, in das sich Pretterebner und Wruss nach der Erstbegehung dieses Weges am 23. Juni 1935 eingetragen hatten.

## DER TRICK

Die Erfolge Pretterebners zeigten vielen seiner Freunde daheim deren eigene Grenzen allzu deutlich auf und sie begannen nach einer Aufgabe zu suchen, an der Pretterebner scheitern müsse. Als eines Tages Sepp Pucher, eine der lokalen Klettergrößen, am 80 Meter hohen Ost-Riss des Lärchenturmes nach mehrmaligen Anläufen aufgegeben hatte, meinte dieser am Abend in der Hütte zu dem gerade aus Ferlach kommenden Pretterebner: „Vike, murgn mächst mit mir a Erstbegehung!“ – natürlich mit dem Hintergedanken, dass auch

Doch nicht nur der extreme Bergsport war die Leidenschaft Pretterebners, er liebte die leichte Kletterei genauso wie beflügelnde Wanderungen in den Nockbergen; er schätzte die wilde Bergnatur wie die liebliche Welt der Blumen, das Gewitter und den Sonnenschein, die wortkarge Übereinstimmung mit seinem Partner, so wie auch die Musik und das Laienspiel.

Pretterebner an diesem kniffligen Riss scheitern würde. Dieser, nichts ahnend, war voller Begeisterung, und am nächsten Tag, es war der 14.6.1933, setzte sich die ganze Horde in Bewegung. Alle wollten die Niederlage Pretterebners miterleben. Ohne jedes Kletter-Accessoire stieg Pretterebner in den senkrechten Riss ein. Zügig arbeitete er sich höher, der Luftpolster unter seinen Manchon-Sohlen wurde immer größer. Nun kam die Schlüsselstelle – ein weit herausragender, glatter Klemmblock. Hier hatten die Versuche Puchers gependet. Auch Pret-

terebner wurden die Finger immer länger, ein Halt war nicht zu finden, und schon keimte klammheimlich die Angst in ihm auf, dass Fliegen zwar schön, der Aufprall aber endgültig sein könnte. Längst hatte er die stumm gewordene Zuschauerschar am Fuße der Wand vergessen.

Hier ein Zitat aus seiner eigenen Schilderung: „*Im wahrsten Sinne des Wortes im letzten Moment ertastete ich im glatten Riss einen losen, von oben herabgefallenen Stein. Unter äußerster Kraftanstrengung klemmte ich den Brocken tiefer in den Riss und fand endlich den herbeigesehten Halt.*“

Einmal noch tief durchgeatmet, dann spannte sich der trainierte Körper, und mit einem Schwung – ein erschreckter Aufschrei der Zuschauer erklang – zog sich Pretterebner über den Überhang und fand oben sicheren Stand. Den Stein löste er aus seiner Verklemmung und steckte ihn ein. Der restliche Anstieg war zwar auch noch äußerst schwierig, doch im Überschwang der Gefühle, die heikelste Stelle gemeistert zu haben, stand er bald auf der Gipfelzinne, wo ihn schon zwei Kameraden erwarteten. Von oben gesichert, sollte nun



Im Ausstiegsüberhang der Lärchenturm-Südkante 1959

Sepp Pucher folgen, doch dieser verzichtete, denn er konnte es anscheinend nicht verwinden, dass ihm der junge Pretterebner diese Begehung vor der Nase weggeschnappt hatte, und gleichzeitig waren ihm wohl Zweifel an seiner eigenen Kletterkunst gekommen. Erst drei Jahre später kehrte Pretterebner mit dem blutjungen Willi Ratgeb zu einer zweiten Begehung

zurück. Ratgeb benötigte an der Schlüsselstelle kräftige Seilzughilfe von oben und war voll Bewunderung über die unglaubliche Tat seines Führenden. Dies aber war Pretterebner nun doch zu viel, und er zog aus den Taschen seines Anoraks zwei faustgroße Steine heraus. Nach einem kurzen Moment brach sein Gefährte in Lachen aus – das Geheimnis war gelüftet.

#### Einige herausragende Erstbegehungen Pretterebners in der Koschuta:

Hainschturm/Kladivo (2.095 m):

N-Pfeiler, mit Karl Gritzner, 20.8.1933

Lärchenturm/Cjajnik (1.960 m):

O-Wand-Gipfelriss, allein, 14.6.1933

S-Kante, mit Willi Wruss, 23.6.1935

Lärchenberg/Užnik (2.081 m):

Mittelwand-Pfeiler, mit Sepp Pucher, 7.10.1933

Direkte Mittelwand, mit Willi Wruss, 30.9.1934

Breitwand/Vzhodni vrh Macesja (2.124 m):

Direkter NW-Grat, mit Willi Wruss, 18.9.1932

Direkte NO-Wand, mit Willi Wruss, 18.9.1932

NO-Verschneidung, mit Willi Wruss, 1.10.1933

Kainradlturm/Ostrv (2.104 m):

NO-Wand, Schräger Kamin, mit Willi Wruss, 3.9.1933

Koschutnikturn/Košutnikov turn (2.136 m):

Direkte W-Wand, mit Willi Wruss, 9.6.1935

N-Kantenriss („Jenny-Riss“), mit Jenny Reißmann, 2.7.1935



*Abenteuerliche Gesteinsbildungen in der Mela*

## DIE ALPINEN ARBEITSGEBIETE

Die Arbeiten im Zusammenhang mit der Anlegung von Wegen und Steigen sowie deren Erhaltung und Pflege und für den Erhalt und das Betreiben der alpinen Unterkünfte teilen sich auf Zeller Gemeindegebiet mehrere alpine Vereine:

- Naturfreunde, Ortsgruppe Zell (NF)
- Österreichischer Touristenklub, Sektion Südkärnten (ÖTK)
- Österreichischer Alpenverein, Sektion Klagenfurt (ÖAV)
- Slowenischer Alpenverein Klagenfurt (SPDC)

In geringerem Maß ist auch die Gemeindeverwaltung beteiligt.

Als alpine Rettungsorganisationen fungieren die Ortsstellen des Österreichischen Bergrettungsdienstes (ÖBRD) in Ferlach und Bad Eisenkappel, die Alpine Einsatzgruppe der Polizei in Ferlach sowie südlich der Koschuta die Gorska reševalna služba Slovenije in Tržič.

Von den alpinen Vereinen werden im Gemeindegebiet an die 100 Kilometer Wanderwege betreut und zwei Klettersteige auf dem Stand

der Technik gehalten. Dazu kommen von der Gemeinde betreute Wanderwege – wie zum Beispiel jener vom Gasthof Terkl zum Freibach-Stausee und der von der Interessensgemeinschaft der Zeller Bauern eingerichtete Waldlehrpfad auf der Kobla.

Mehrere Weitwanderwege führen durch das Zeller Gebiet:

- der **Karawanken-Weitwanderweg KWW** 603 durchgehend vom Eselssattel bis zum Schaidasattel
- der **Kärntner Grenzweg KGW**, bestehend aus den Wegstrecken (von W nach O): 639 (Eselssattel – Ribnitzgraben Punkt 666 m), 647 (Ribnitzgraben Punkt 666 m – über Malealm–Koschutahaus), 603 (Koschutahaus–Mejnkrücken), 642 (Mejnkrücken–Potoksattel) und 617 (Potoksattel–Trögern)
- der **Südalpen-Panoramaweg SAPW**, bestehend aus den Wegstrecken (von W nach O): vom Eselssattel bis Potoksattel gleichlaufend wie KGW – dann auf 617 bis Abzweig 641A, auf diesem zum Schaidasattel und auf 603 in westlicher Richtung zur Nächtigung im

Gasthaus Terkl

- **Koschuta-Umrandung** – dieser Weg umschließt die ganze Koschuta; er benützt dabei die markierten Wege auf der Kärntner wie auf der Slowenischen Seite und verbindet folgende alpine Stützpunkte: Koschutahaus–Planina Korošica–Dom na Kofcah–Planinski dom na Šiji–Planinski dom na Dolgi njivi
- die **Koschuta-Längsüberschreitung**: diese Transversale setzt sich aus mehreren markierten und versicherten Steigstücken zusammen; längere Strecken, vor allem über die Tolsta Koschuta,

sind allerdings nicht bezeichnet und nicht gebahnt und erfordern Kletterfertigkeit bis zum 2. Schwierigkeitsgrad nach UIAA – alles in allem ein großartiges Unternehmen, das allerdings insgesamt mindestens zehn Stunden in Anspruch nimmt

- **Rosentaler Wanderschnitte** –dieser Wegvorschlag ist als Menü für Körper, Geist und Seele konzipiert und führt zu besonderen Stätten der ländlichen und bäuerlichen Kunst; er verläuft zum Teil auf markierten Wegen, benützt aber über weite Strecken auch sehr viele unbezeichnete Pfade und Straßen

## HIGHLIGHTS UM ZELL/SELE

Wie einleitend gesagt, kann man das Tourengebiet von Zell/Sele nicht vollständig beschreiben, ohne die unmittelbar angrenzenden Gebiete und deren Naturwunder mit einzubeziehen. Noch dazu, wo diese leicht in einem Tag zu erreichen und zu durchwandern sind. Darüber hinaus ist es höchst interessant, die im Ort nach wie vor gepflegten

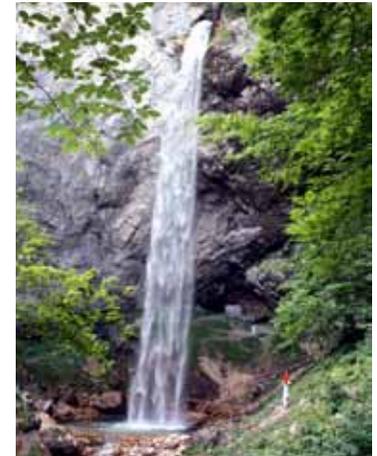
Bräuche und kulturellen Veranstaltungen zu beobachten. Es sei hier nur auf die österlichen Bräuche, wie Feuer- und Speisenweihe, sowie das nächtliche Treiben der „Pechtarna baba“ hingewiesen. Einmal im Monat findet auch der Pilgergang zur Marienkapelle auf Sedlce statt. Zu den landschaftlichen Gustostückerln zählen:

- der Wildensteiner Wasserfall an der Nordseite des Hochobirs, der mit seinen 54 m Fallhöhe einer der höchsten freifallenden Fälle ganz Europas ist
- die Tschepaschlucht im angrenzenden Loibltal mit der komfortabel ausgebauten Steiganlage und den brausenden Wasserwundern
- die Tropfsteinhöhlen im Obir mit interessanten Tropfsteinbildungen, die einzigartig in Mitteleuropa sind
- die weitläufigen Almen auf der

- Südseite der Koschuta
  - die abenteuerlichen Steinbildungen in der Mela
  - eine kurze Wallfahrt zur Gottesmutter an der Gemeindegrenze auf Sedlce
  - die Trögerner Klamm mit ihrer Blumen- und Pflanzenvielfalt
- An einem Regentag gibt es außerdem die Möglichkeit von Besuchen im Ferlacher Büchsenmachermuseum, im EXPI Hands on Science Center in Gotschuchen oder in der Kletterhalle in Zell/Sele.



Tropfsteinhöhle im Obir



Wildsteiner Wasserfall



Eisenweg an der Gipfelnadel des Lärchenturmes

## QUO VADIS, BERGSTEIGERDORF ZELL/SELE?

Die Philosophie, die der Alpenkonvention von 1991 zugrunde liegt und die im Artikel 2 des völkerrechtlichen Übereinkommens der acht Alpenstaaten und der Europäischen Union umrissen ist, erscheint für die weitere Entwicklung von Zell/Sele wie maßgeschneidert zu sein. Da heißt es unter anderem: *„Achtung, Erhaltung und Förderung der kulturellen und gesellschaftlichen Eigenständigkeit der ansässigen Bevölkerung unter Sicherstellung ihrer Lebensgrundlagen, insbesondere der umweltverträglichen Besiedelung und wirtschaftlichen Entwicklung, sowie der Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen alpiner und außeralpiner Bevölkerung.“*

Die heutigen Gegebenheiten zeigen uns in Zell/Sele ein Gemeinwesen mit sinkender Bevölkerungszahl in einer geografisch und verkehrsmäßig abgeschiedenen Grenzlage, dem die Mittel und die infrastrukturellen Einrichtungen gefehlt haben, um sich als massentouristischer Fremdenverkehrsort zu entwickeln. Es ist wirklich an der Zeit, dieses Kleinod im Herzen der Karawanken

in den Brennpunkt des Interesses zu rücken und vermehrt naturbegeisterte Menschen an seinen Schön- und Besonderheiten teilhaben zu lassen.

Dieser ungehobene Schatz an unberührter Natur, die gesunde Struktur der bäuerlichen Kulturlandschaft, überragt von den bleichen Felswänden der Koschuta, die über Jahrhunderte gewachsene Volkskultur und die gelebte Realität aus Brauchtum und Alltag lassen erkennen, dass in Zell/Sele die besten Grundlagen für den sanften Tourismus und damit für den Begriff „Bergsteigerdorf“ gegeben sind.

Dass der Ort und seine Bevölkerung sich diesem Credo verschrieben haben, findet im weitläufigen, gut markierten Netz an Wanderwegen seinen Ausdruck. Darüber hinaus wurden in den letzten Jahren zu den klassischen Kletteranstiegen in der Koschuta zwei Klettersteige neu errichtet, im Hochtal wurde eine Loipe angelegt, das vorbildlich geführte Koschutahaus modernisiert und mitten im Dorf ein Alpinzentrum gebaut, dessen Kletterhalle

sich bereits großer Beliebtheit bei Jung und Alt erfreut.

Mit der sozialen Emanzipation der Landbevölkerung hat sich auch deren Interesse an und das Verhältnis zu den Bergen geändert. War frü-

her der Berg etwas Bedrohliches, die Existenz Gefährdendes, so stellt die Gebirgsnatur heute auch für die Einheimischen, vor allem für die Jugend, ein spannendes und herausforderndes Freizeitmilieu dar.

## GEOLOGIE- UND ALPINCENTER

In Zell/Sele wächst eine Schar junger Leute heran, die sich für die Berge im Allgemeinen und für das Klettern im engeren Sinn begeistern. Training in der modernen Kletterhalle gehört genauso dazu wie die

Ausbildung zum Berg- und Ski- oder Bergwanderführer oder Übungsleiter in der Kletterhalle. 2009 hat die Ortsgruppe der Naturfreunde das Referat „Sportklettern“ ins Leben gerufen. Das entsprechende



Blick vom Geologie- und Alpincenter auf die Koschuta

Training musste aber während des ersten Jahres noch in den Boulderräumen der benachbarten Gemeinden durchgeführt werden. Zug um Zug erfolgte die Errichtung von Innen- und Außen-Kletterwänden im ehemaligen Gendarmeriehaus in Zell/Sele.

Mit dem Gemeinderatsbeschluss, ein Geologie- und Alpincenter im Ort zu schaffen, wurde schließlich

den Bedürfnissen Rechnung getragen und eine großzügige Kletterhalle mit eingeplant. Im Dezember 2011 war es so weit: ein Raum mit 280 m<sup>2</sup> Kletterfläche, 90 m<sup>2</sup> Boulderpaneelen, zehn Metern Höhe, bis zu fünf Meter überhängend und mit mehr als 60 Routen vom 3. bis zum 10. Schwierigkeitsgrad, konnte zur Benutzung freigegeben werden. Zurzeit sind in Zell/Sele etwa 30 Kinder unter der Aufsicht von neun ausgebildeten Übungsleitern eifrig am Trainieren. Und die Bilanz lohnt sich jetzt schon: Jana Ogris, Jahrgang 2004, eroberte in ihrer Altersklasse 2013 nicht nur den Kärntner Meistertitel im Bouldern, sondern wurde auch Siegerin im Kärntner Gesamtcup; Sarah Cuderman, Jahrgang 2003, sicherte sich



Jana Ogris (li.) und Sarah Cuderman



Die Kletterhalle in Zell/Sele

2013 den Titel der Kärntner Meisterin im „Lead“-Bewerb.

Das Übungszentrum steht aber auch allen Gästen zur Verfügung und bietet mannigfaltige Betätigungsmöglichkeiten – wie z.B. Sportklettern für Anfänger (Erwachsene und Kinder), Outdoortraining, Yoga, Zumba sowie verschiedene Seminare. Details und Preise sind direkt im Geologie- und Alpincenter zu erfahren (zell@ktn.gde.at; www.zell-sele.at).

Das Bergsteigerdorf Zell/Sele hat noch eine weitere Besonderheit zu

bieten: Die zweisprachige Gemeinde kann gerade mit Hilfe des Tourismus wesentlich dazu beitragen, dass in Europa nicht nur die nationalen Grenzen, sondern auch die da und dort noch existierenden Grenzen in den Köpfen vieler Menschen niedrigerissen werden.

Ich bin überzeugt, dass der eingeschlagene Weg richtig ist und sich Zell/Sele, als die bevölkerungskleinste Gemeinde Kärntens, in den kommenden Jahren zu einer Perle in der Kette der Bergsteigerdörfer entwickeln wird.



Neue und alte Pfarrkirche von Zell/Sele

## LITERATUR

- Beran, Arnulf: Das Wirtschaftsleben im südlichen Grenzgebiet Kärntens; Geschichtsverein für Kärnten, 160; 1970, S. 389–424
- Buser, Stanko: Vodnik po Slovenski geološki poti; Ljubljana 1987
- Dekanat Ferlach/Dekanija Borovlje: Geschichte und Gegenwart; Hermagoras, Klagenfurt 2012
- Feinig, Anton: Die Namen der Bauernhöfe im Bereich der Grundherrschaft Hollenburg; Dissertation Universität Wien, 1958
- Graber, Georg: Sagen und Märchen aus Kärnten; Graz 1944
- GRS Tržič: Petdeset let postaja GRS Tržič; 1987
- Heppner, Siegfried: Der Naturfreund und Mineralsucher in den Südostalpen; Eigenverlag, 1984
- Johann, Elisabeth: Geschichte der Waldnutzung, Geschichtsverein für Kärnten, 1968
- Kelich, Janez: Hauschronik Oberer Mletschnik/Zgornji Mlečnik, Zell-Oberwinkel
- Klinar, Stanko: Karavanke planinski vodnik; 4. Auflage, PZS Ljubljana 1997
- Klinar, Stanko: 55 krat Karavanke, Izbirni vodnik; 2005
- Kotnik, Bertrand: Zgodovina hiš južne Koroške; mehrere Bände; Hermagoras, Klagenfurt 1992–2003
- Kuehs, Wilhelm: Die Saligen; Hermagoras, Klagenfurt 2006
- Lang, Helmut: Karawanken und Steiner Alpen; Wanderführer, Bergverlag Rother, München 2012
- Maierbrugger, Matthias: Kärntner Sagenbuch; Johannes Heyn, Klagenfurt 1970
- Makarovič, Marija: Ljubljana, Sele in Selani, Urban Jarnik; Klagenfurt 1994
- Ogris, Alfred: Siedlungsgeschichte und Namenskunde am Beispiel des Kärntner Rosentales; Geschichtsverein für Kärnten 166; 1976, 155–178
- Oraže, Angela: Marienverehrung und Marienfeste im Leben der Pfarrgemeinde; 1985
- Pegam, Herbert: Komm auf Touren in den Karawanken; Region Carnica, 2000
- Pilz, Ingrid: Naturparadies Karawanken und Steiner Alpen; Styria, Wien 1998
- Pohl, Heinz-Dieter: Österreichische Sprachforschung, mehrere Bände, speziell Jahrgang 28; 2000
- Posch, Manfred: Zauberreich Karawanken; Kärntner Druck- u. Verlags-Gesellschaft,

- Wien 1997
- Ramovš, Anton: Po poteh okamelega življenja v tržiškem prostorju; 1980
- Schinnerl, Heimo: Die Geschichte und Technik der „Venezianer Säge“; Geschichtsverein für Kärnten, 181; Klagenfurt 1991
- Seyerle, Guido: Alpe-Adria-Trail; Bruckmann, Wien 2013
- Singer, Stefan: Kultur- und Kirchengeschichte des unteren Rosentales; Hermagoras, Klagenfurt 1934
- Singer, Stefan: Kultur- und Kirchengeschichte des Jauntales; Hermagoras, Klagenfurt 1938
- SPD Celovec: Archiv
- Trimmel, Hubert: Beobachtungen aus den Tropfsteinhöhlen im Obir; 1959, Die Höhle, 10. Jg., Heft 1, 57–66
- ÖTK (Hrsg.): Festschrift 100 Jahre ÖTK; 1969
- Tuschar, Hans M.: Sagenhaft/Bajnosti; Hermagoras, Klagenfurt 2008
- Tuschar, Hans M.: AV-Karawanken-Führer; Bergverlag Rother, München 1991
- Tuschar, Hans M.: Ferlach, Geschichte und Geschichten; Johannes Heyn, Klagenfurt 1996
- Tuschar, Hans M.: Karawanken, Brücke und Bollwerk; Johannes Heyn, Klagenfurt 1990
- Tuschar, Hans M.: Kunst am Rande/Umetnost z roba; Hermagoras, Klagenfurt 1999/2000
- Tuschar, Hans M.: Zell/Sele – Herz der Karawanken/Srce Karavank; Johannes Heyn, Klagenfurt 1993
- Tuschar, Hans M.: Rosentaler Wandersritte; Band 1; Johannes Heyn, Klagenfurt 2013
- Tuschar, Hans M.: Rosentaler Wandersritte; Band 2; Johannes Heyn, Klagenfurt 2014
- Utzig, Friedrich Hans: Die Hollenburg im Rosental; Hrsg. Forst- und Rentamt Hollenburg, 1997
- Waldner, Erich/Pristovnik, Ferdinand: Bildstöcke und Wegkreuze in Zell/Križi in znamenjah v Selah; Hermagoras, Klagenfurt 2002
- Zopp, Friedrich: Führer durch die Karawanken; Johannes Heyn, Klagenfurt 1974

## ADRESSEN

### Tourismusinfo

Gemeindeamt Zell/Sele  
Zell-Pfarre 75  
9170 Zell/Sele  
Tel.: +43/(0)4227/72 10  
Fax: DW -4  
zell@ktn.gde.at  
www.zell-sele.at

### Bergrettung

Ferlach  
Ortsstellenleiter: Erwin Oraže  
Tel.: +43/(0)676/831 417 03  
erwin.orage@bergrettung.at  
www.karnten.bergrettung.at

### Österreichischer Alpenverein Sektion Klagenfurt

1. Vorsitzender: Karl Selden  
Völkermarkter Straße 9  
9020 Klagenfurt  
Tel.: +43/(0)463/51 30 56  
Fax: +43/(0)463/51 30 56-11  
office@alpenverein-klu.at  
www.alpenverein-klu.at

### Österreichischer Gebirgsverein

Geschäftsstelle der Zentrale  
Bäckerstraße 16  
1010 Wien

Tel.: +43/(0)1/512 38 44  
Fax: +43/(0)1/512 16 57-74  
zentrale@oetk.at  
www.oetk.at

### Naturfreunde Landesorganisation

Naturfreunde Kärnten  
Klaus Bayer  
Bahnhofstraße 44  
9020 Klagenfurt  
Tel.: +43/(0)463/51 28 60  
karnten@naturfreunde.at

## HÜTTE

### Koschutahaus (1.280 m)

(N 46° 27,070', O 14° 23,268')  
Naturfreunde Kärnten  
Bewirtschaftungszeit:  
Anfang Mai bis Mitte/Ende Oktober  
Dezember bis April: Samstag und  
Sonntag  
Schlafplätze: 24 Betten, 26 Lager  
Tel.: +43/(0)4227/71 10 od.  
+43/(0)680/238 59 32  
koschutahaus@gmx.at  
www.koschutahaus.at

## DANKSAGUNG UND ANMERKUNG

Stellvertretend für die Vielzahl jener Menschen, die mich bei der Erstellung dieses Büchleins unterstützt und erduldet haben, möchte ich einigen danken: vor allem meiner lieben Frau Jutta, die während vieler Stunden meiner akribischen Abwesenheit auf meine Hingabe verzichten musste.

Dank sage ich auch Altbürgermeister Engelbert Wassner, Bürgermeister Heribert Kulmesch, Amtsleiter Egon Wassner, Franz Kropivnik, Thomas Ogris, alle Zell/Sele; Bürgermeister Ingo Appe und Heiner Ebner, Ferlach; Gottfried Besser, Bad Eisenkappel; Erwin Oraže, Sissy Wutte, Mag. Bernd Häfele, Herbert Pegam, Klaus Wutte, Hubert Schuster, Herbert Jesenko, Friedl Mak, alle ÖBRD-Ortsstelle Ferlach; Wolfgang Scharf und Walter Straußky von der ÖBRD-Ortsstelle Klagenfurt; Georg Steiner, Edith Schädiner, Mag. Guttrune Paulini, alle ÖAV-Sektion Klagenfurt; Eva Jandl von der Herbert-Liaunig-Privatstiftung in Wien und Klaus Bayer vom TV Die Naturfreunde Kärnten für ihre tat- und aussagekräftige Unterstützung.

Mein besonderes Dankeschön aber gilt all meinen lieben Freunden und Kameraden vom Österreichischen Bergrettungsdienst, allen voran Johannes Maier, der mir immer, wenn ich mich in Bildnöten befinde, unkompliziert und in hervorragender Qualität aus seinem Fundus das genau richtige Foto zur Verfügung stellt, und meinem oftmaligen Seilgefährten Herbert „Fidi“ Pegam!

Die Verwendung geschlechtsspezifischer Begriffe bzw. des „Binnen-I“ ist ein Anliegen der Redaktion.

Hans M. Tuschar

## BERGSTEIGERDÖRFER – [www.bergsteigerdoerfer.at](http://www.bergsteigerdoerfer.at)

Das Projekt „Bergsteigerdörfer“ ist eine Initiative des Österreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft“ lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.

Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, St. Jodok, Schmirn- und Valsertal, Region Sellraintal, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mauthen, Mallnitz, Malta, Zell/Sele, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarlal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Mit September 2015 gesellte sich das erste deutsche Bergsteigerdorf Ramsau bei Berchtesgaden dazu.

### Projektteam:

Österreichischer Alpenverein

Liliana Dagostin, Christina Schwann, Roland Kals

Olympiastraße 37

6020 Innsbruck

Tel.: +43/(0)512/59 547-31

Fax: +43/(0)512/59 547-40

[christina.schwann@alpenverein.at](mailto:christina.schwann@alpenverein.at)

[www.bergsteigerdoerfer.org](http://www.bergsteigerdoerfer.org)

**Serie Alpingsgeschichte kurz und bündig:**

- Glantschnig, Erich: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Mallnitz; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Hasitschka, Josef: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Johnsbach im Gesäuse; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2010
- Heidinger, Hartmut: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Die Steirische Krakau; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Jäger, Georg: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Region Sellraintal; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Jury, Hans und Rüscher, Klaus: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Malta; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2014
- Kendler, Sepp: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Hüttschlag im Großarlal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Klenovec, Christine und Haitzmann, Christine: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Weißbach bei Lofer; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2014
- Maca, Willi: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Reichenau an der Rax; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 126 Seiten; Innsbruck 2013
- Mair, Walter: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Lesachtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2011
- Peters, Robert und Lederer, Sepp: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Mauthen im Gailtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2013
- Sauer, Benedikt: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Villgratental; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2011
- Schlosser, Hannes: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Vent im Ötztal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2012
- Schmid-Mummert, Ingeborg: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 106 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Steger, Gudrun: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 114 Seiten; Innsbruck 2010
- Tippelt, Werner: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Lunz am See; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 118 Seiten; Innsbruck 2013
- Tuschar, Hans. M.: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Zell/Sele; Hrsg. Österreichischer Alpenverein; 122 Seiten; Innsbruck 2016

- Trautwein, Ferdinand: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Grünau im Almtal; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wallentin, Gudrun und Herta: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; Innsbruck 2010
- Wiedemayr, Ludwig: Alpingsgeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Hrsg. Oesterreichischer Alpenverein; 110 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

**Broschüren** (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):

- Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 170 Seiten; 7. Auflage, Innsbruck 2015
- Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2016
- Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarlal; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2014
- Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 50 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2014
- Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012
- Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2015
- Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; 3. Auflage, Innsbruck 2013
- Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014
- Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010
- Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013

Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2013

Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2012

Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Weißbach bei Lofer – Almen, Klammern, Klettergärten; 46 Seiten; Innsbruck 2011

Mauthen im Gäiltal – Im Herzen der Karnischen Alpen; 50 Seiten; Innsbruck 2011

St. Jodok, Schmirn- und Valsertal – Stolz Berge – Sanfte Täler; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

Zell/Sele – Herz der Karawanken; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Region Sellraintal – Hochalpin und stadtnah; 46 Seiten; 2. Auflage, Innsbruck 2014

**Serie Ideen – Taten – Fakten** (Hrsg. Österreichischer Alpenverein):

Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 1; 34 Seiten; Innsbruck 2008

Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention; Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Grünau im Almtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2010

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Berglandwirtschaft und zukunftsfähiger Bergtourismus – eine untrennbare Einheit; Sonntag im Gr. Walsertal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 4; 78 Seiten; Innsbruck 2011

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Nachhaltiger Bergtourismus – Kernkompetenz der Bergsteigerdörfer; Johnsbach im Gesäuse; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 5; 50 Seiten; Innsbruck 2012

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Raumplanung und nachhaltige Entwicklung; Lesachtal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 6; 46 Seiten; Innsbruck 2013

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Protokoll „Energie“ der Alpenkonvention; Lunz am See; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 7; 46 Seiten; Innsbruck 2014

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Bergsport und Gesundheit; Hüttschlag im Großarlal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 8; 74 Seiten; Innsbruck 2015

Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Gedenkjahr Gebirgskrieg 1915/2015; Mauthen im Gäiltal; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 9; 58 Seiten; Innsbruck 2016

**Die Bergsteigerdörfer in „Bergauf“ – Hrsg. Österreichischer Alpenverein:**

Bischof, Monika und Schwann, Christina: Großes Walsertal – Ein von Tobeln durch-tobeltes Tal; Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84

Bischof Monika: Bergsteigerdorf hautnah - Gr. Walsertal; Nr. 2/2016; Innsbruck 2016; S. 92–95

Fürhapter, Martin: Villgratental – Geheimnisvolle Bergsteigerdörfer; Nr. 4/2011; Innsbruck 2011; S. 82–84

Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig: Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gäiltal; Nr. 5/2009; Innsbruck 2009; S. 70–72

Guggenberger, Ingeborg: Das Lesachtal – Ein Märchenland; Nr. 1/2012; Innsbruck 2012; S. 70–72

Haßbacher, Peter: Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20

Kals, Roland: Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12

Kals, Roland: Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 74–76

Kals, Roland: Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53

Kals, Roland: Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkkraben und Seenidyll; Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97

Kals, Roland: Dreitausenderjagd – Bergsteigerdorf Malta; Nr. 4/2010; Innsbruck 2010; S. 62–64

Kals, Roland: So speziell – Reichenau an der Rax; Nr. 1/2011; Innsbruck 2011; S. 46–49

Kals, Roland: Weißbach – Klettern, Bergradeln und Almenlust; Nr. 2/2011; Innsbruck 2011; S. 96–99

Kals, Roland: Das Gespür für Schnee – Skitouren im Tiroler Gäiltal; Nr. 5/2014; Innsbruck 2014; S. 84–86

Kals, Roland und Schwann, Christina: Ramsau bei Berchtesgaden; Nr. 5/2015; Innsbruck 2015; S. 94–97

Kapferer, Viktoria: Grenzerfahrung – Sellrainer 24h-Marsch; Nr. 3/2015; Innsbruck 2015; S. 76–79

Kendler, Sepp: Rund um die Tauernkönigin – Traumroute im Bergsteigerdörfer-Dreieck;

- Nr. 3/2012; Innsbruck 2012; S. 70–73
- Lederer, Sepp: Mauthen im Gailtal – Im Herzen der Karnischen Alpen; Nr. 5/2011; Innsbruck 2011; S. 96–98
- Osebik, David und Blank, Markus: Nachhaltiger Spurwechsel; Nr. 4/2014; Innsbruck 2014; S. 100–103
- Osebik, David/ Wolf, Ludwig/Schwann, Christina: Im alpinen Arkadien; Nr. 2/2015; Innsbruck 2015; S. 90–93
- Schaar, Gerhard: Kletterparadies Maltatal; Nr. 4/2015; Innsbruck 2015; S. 78–81
- Schlosser, Hannes: Vent – Einzigartigkeit inmitten der Ötztaler Alpen; Nr. 5/2010; Innsbruck 2010; S. 62–63
- Schlosser, Hannes: Alpingeschichte – Wurzeln im steinigen Boden; Nr. 5/2013; Innsbruck 2013; S. 94–96
- Schwann, Christina und Stampfl, Regina: Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64
- Schwann, Christina: Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarlal; Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79
- Schwann, Christina: Die Seele baumeln lassen – Bergsteigerdörfer-Partnerbetriebe und Hütten; Nr. 4/2012; Innsbruck 2012; S. 88–91
- Schwann, Christina: Schneeschuhwandern – Ein Plädoyer für die Langsamkeit; Nr. 5/2012; Innsbruck 2012; S. 92–95
- Schwann, Christina: Familien-Zuwachs – St. Jodok ist das neue Bergsteigerdorf; Nr. 1/2013; Innsbruck 2013; S. 66–69
- Schwann, Christina: Herz-Ass-Runde – Wandereinladung ins Villgratental; Nr. 2/2013; Innsbruck 2013; S. 84–86
- Schwann, Christina: Zwei Neue im Bunde – Zell/Sele und Region Sellraintal; Nr. 3/2013; Innsbruck 2013; S. 76–79
- Schwann, Christina: Vielfältig – unverfälscht – selbstbewusst: Bergsteigerdörfer eben; Nr. 4/2013; Innsbruck 2013; S. 70–72
- Schwann, Christina: Bewegung aus eigener Kraft; Nr. 1/2014; Innsbruck 2014; S. 62–65
- Schwann, Christina: Bergsteigerdorf hautnah – 2. Auflage, Wandereinladung nach St. Jodok – Schmirn- und Valsertal; Nr. 2/2014; Innsbruck 2014; S. 86–88
- Schwann, Christina: Bewusst „denkfrei“; Nr. 3/2014; Innsbruck 2014; S. 91–94
- Schwann, Christina: Gesünder durch Bewegung; Nr. 1/2015; Innsbruck 2015; S. 78–81

- Schwann, Christina: Deinem Foto einen Rahmen; Nr. 1/2016; Innsbruck 2016; S. 60–63
- Wallentin, Gudrun: Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; Nr. 3/2011; Innsbruck 2011; S. 56–58
- Wallentin, Gudrun: Steinbach am Attersee – Wo dem Gebirge ein See zu Füßen liegt; Nr. 2/2012; Innsbruck 2012; S. 100–104

### **Sonstige Beiträge:**

- Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern – Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
- Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpentourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
- Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3
- Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12

## BILDNACHWEIS

- Archiv Ebner, Heiner: S. 82  
 Archiv Gemeinde Zell/Sele: S. 11, 13, 24, 40, 41, 45, 47, 110  
 Archiv ÖTK: S. 53 (li.)  
 Archiv SPD Celovec: S. 60  
 Archiv Stadtgemeinde Ferlach: S. 16, 87  
 Archiv Tuschar, Hans: S. 9, 12, 18 (Grafik), 20, 21, 23, 25, 26, 27, 29, 36, 49, 51, 52, 58, 64, 66, 67, 70, 72, 75, 76, 77, 79, 80, 83, 90, 91, 93, 94, 96, 98, 102, 105, 106, 108, Titel, Rückseite  
 Archiv TVN: S. 48, 56, 57  
 Čertov, Hanzi: S. 38  
 Maier, Johannes: S. 39, 59, 62, 71  
 Ogris, Thomas: S. 109  
 Sager, Anton: S. 100  
 Schwann, Helmut: S. 14/15  
 Selden, Karl: S. 88

Titelbild: Zell/Sele 1919, im Hintergrund die Koschuta  
 Foto Rückseite: Am Gipfel des Hochobir

## IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck  
 Redaktion: Hannes Schlosser  
 Grafik: SuessDesign.de  
 Layout: Christina Schwann  
 Druck: Sterndruck, Fügen



*Hans M. Tuschar, Gemälde von Bernd Svetnik*

**Hans M. Tuschar** („Hamitu“) wurde am 29. September 1941 in Klagenfurt geboren und wuchs in Unterloibl und Ferlach auf. Er war viele Jahre als Residenteningenieur auf Großbaustellen im In- und Ausland eingesetzt und im Anschluss daran bei der Siemens AG in der Slowakei als Geschäftsführer und vor seiner Pensionierung als Niederlassungsvorstand in Kärnten tätig. Er ist Ehrenmitglied des „Mikroelektronikclusters me<sup>2</sup>c“ in Kärnten. Seit 1959 ist Tuschar Bergrettungsmann, 1974 erhielt er die Autorisation zum Berg- und Skiführer und gründete 1984 den Niederösterreichischen und Wiener Berg- und Skiführerverband, dessen 1. Vorsitzender er sieben Jahre lang war. Heute ist sein größtes Anliegen, die vielen Gemeinsamkeiten der beiden in Südkärnten leben-

den Volksgruppen hervorzuheben und damit das Verständnis und die gegenseitige Wertschätzung unter den Menschen zu vertiefen.

Seit 1963 schreibt Tuschar Gedichte und Kurzgeschichten, textet und komponiert Lieder und hat sich zu einem der vielseitigsten Schriftsteller und Poeten Kärntens entwickelt. Sein literarisches Werk umfasst bisher etwa 30 Bücher sowie zahlreiche Publikationen in Fachzeitschriften über alpine Unfallkunde und Heimatkundliches über den kulturellen Kärntner und Slowenischen Raum.

Den Berufstitel Professor erhielt Tuschar 1995, 1998 das Große Ehrenzeichen des Landes Kärnten, 2003 das Große Ehrenzeichen der Republik Österreich, 2009 das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und 2011 das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten.

Tuschar ist verheiratet, seit 2003 im Ruhestand und lebt mit seiner Frau Jutta im Kärntner Bodental/Poden und in Perchtoldsdorf in Niederösterreich.



BERGSTEIGER  
DÖRFER

[www.bergsteigerdoerfer.org](http://www.bergsteigerdoerfer.org)